

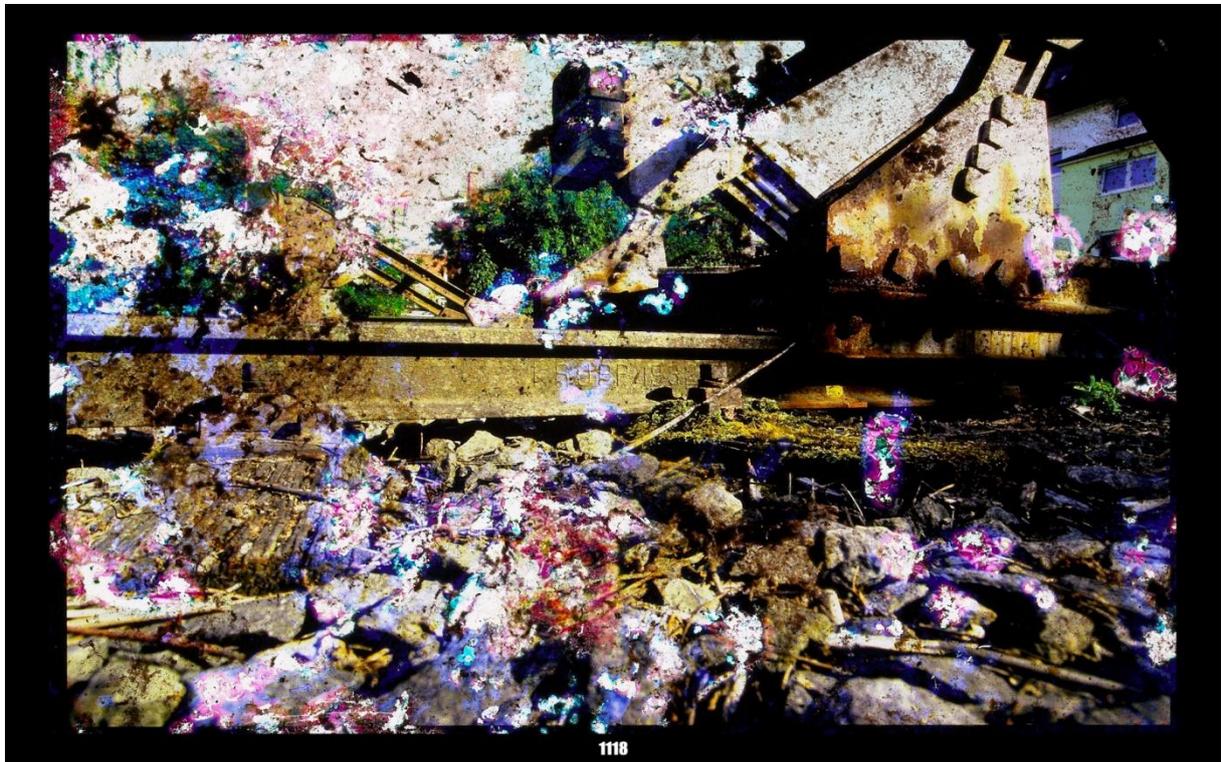
eXperimenta

Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

INKAS INstitut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de

november 2011

Herausgegeben von Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar



Die Chemie der Erinnerung

EVA BITTNER PETRA M. JANSEN BRIGITTE BEE CHRISTINE HIDRINGER
MARTHA CANFIELD JORGE EDUARDO EIELSON ERNESTO CARDENAL EWART REDER
JOACHIM MOLS SKULI BJÖRNSSON
STEFAN MELLMANN LUTZ SCHELHORN (Titelbild) ALEXANDER PUSCHKIN
MARINA ZWETAJEWA RALF PREUSKER ERIC BOERNER GORGONSKI

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser,

wie schnell das Vergessen in diesem Land um sich greifen kann, können wir im Augenblick live bei unseren parlamentarischen Vertretern im Deutschen Bundestag erleben.

An ein unumstößliches Versprechen von gestern kann sich diese Spezie heute schon nicht mehr erinnern. Sie wissen was ich meine: Der Rettungsschirm für Europa sollte keine Erweiterung mehr bekommen. Das war gestern, und heute ist es, ganz anders. Neue Erklärungsmodelle werden für etwas entwickelt, was gestern keine Option war.

Was wir heute vergessen haben, wissen wir schon morgen längst nicht mehr. Diesen Satz könnte ich mir in einer Abendtalkshow von irgendeinem Politiker vorstellen. Schlechte Politiker heute machen gute Kabarettisten morgen arbeitslos.

Es soll Abgeordnete im Deutschen Bundestag geben, die nicht wissen, wie hoch die Summe ist, über die sie abstimmen müssen. Das hat zumindest den Vorteil, dass sie eine Zahl mit zwölf Nullen am nächsten Tag nicht vergessen müssen, weil sie schon heute nicht wissen, an was sie sich morgen oder etwa heute nicht mehr erinnern können.

Da drängt sich leicht die Frage auf: Haben die auch ihren Eid auf die Verfassung vergessen, „*Schaden vom deutschen Volke fernzuhalten?*“

Dabei spielt die Frage der Parteilichkeit in der Tradition des Vergessens – oder sollte ich lieber sagen des „Verdrängens“ keine Rolle. Alle blasen sie in dieses Horn des nicht mehr Erinnerns und rechnen fest mit unserem schlechten Gedächtnis. Selbst diejenigen, die heute in der politischen Opposition sind und aus dieser Haltung heraus gegen die Erweiterung des Rettungsschirmes gestimmt haben, sind keine verlässlichen Partner.

Denn wir nicht wissen, was sie morgen, wenn sie selbst politische Mitverantwortung tragen, bereits, na ja Sie wissen schon ...

Bei vielen Menschen in unserem Land funktioniert aber noch die Chemie der Erinnerung.

Die Empörung über das Handeln der verantwortlichen Politiker ist groß. Doch dabei bleibt es auch oftmals schon. Vielleicht haben wir ja vergessen, dass Demokratie nicht mit dem Gang zur Wahlkabine endet. Demokratie ist mehr. Wir haben das Glück zu den privilegierten Nationen dieser Erde zu gehören, die in einem geordneten Rechtssystem leben, das auf den Grundlagen eines demokratischen Grundgesetzes basiert.

Aufgebrachte Menschenmassen in unseren europäischen Nachbarländern könnten da ein Vorbild sein. Die Jugend geht auf die Straßen, um die ältere Generation daran zu erinnern, dass sie die Zukunft ihres Landes sind. Erinnern wir uns auch an die Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen DDR. Sie erkämpften unter Einsatz ihres Lebens die Demokratie – gegen die Herrschaft alter und therapieresistenter Männer, die ihre Macht mit – fast- allen Mitteln verteidigten.

Haben wir etwa vergessen, dass unsere Vorfahren ebenfalls unter dem Einsatz ihres Lebens für die demokratischen Errungenschaften gekämpft haben, die wir heute als selbstverständlich betrachten?

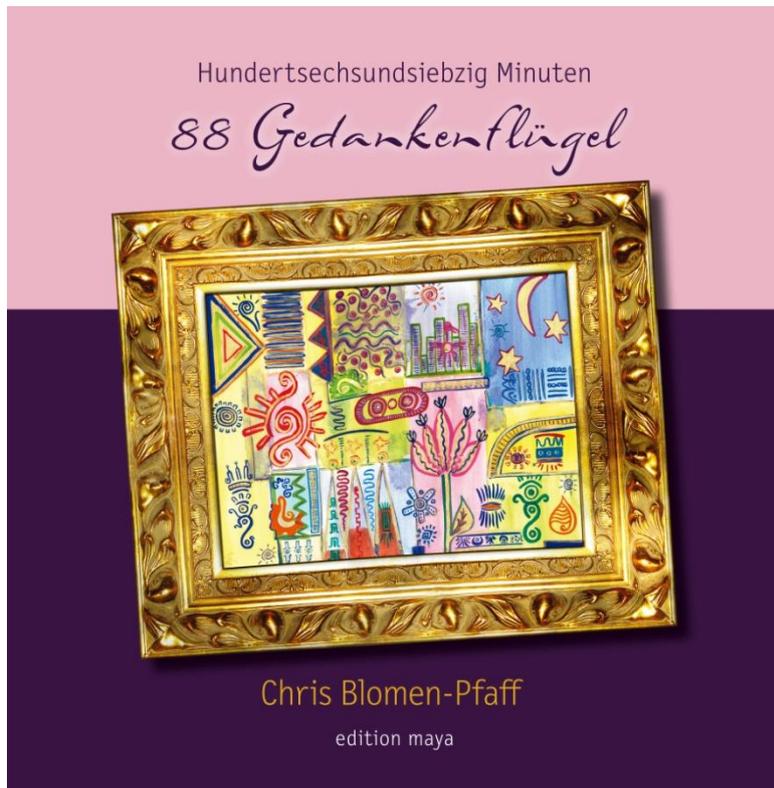
Demokratie ist nicht selbstverständlich und wird es auch nie sein. Wir müssen dazu bereit sein, jeden Tag unsere demokratischen Privilegien zu verteidigen – auch gegen das Vergessen.

„Die Chemie der Erinnerung“ ist so ein Projekt gegen das Vergessen. Lutz Schelhorn und Stefan Mellmann sind zwei Bildende Künstler, die einen ungewöhnlichen Weg gegangen sind, um etwas lebendig werden zu lassen, was wir längst schon überwunden zu haben schienen. Ihrem Kunstprojekt haben wir auch den Titel der November eXperimenta entliehen. Dieses Land braucht noch viel mehr Mellmanns und Schelhorns, damit wir uns eines Tages daran erinnern können, wie wir in unserer Vergangenheit dazu beigetragen haben, uns für die Zukunft der Demokratie und des friedlichen Miteinanders einzusetzen.

Herzliche Grüße

Ihr Rüdiger Heins

Anzeige



Chris Blumen-Pfaff gelingt es mit ihrem Erstlingswerk ein Feuerwerk der lyrischen Magie zu entfachen. Rüdiger Heins

**Am 25. November ab 18:00 Uhr ist eine offene Redaktionssitzung der
eXperimenta Tagungsort Bildungszentrum; St. Hildegard Bahnstr. 26; 55543
Bad Kreuznach**

Gerne werden Ideen für die Gestaltung, Themen usw. entgegengenommen!

Die Herausgeber

Rüdiger Heins und Carolina Butto

INHALT

Rüdiger Heins: Editorial	3
Inhalt	6
Im Gespräch: Lutz Schelhorn über die Chemie der Erinnerung	7
Impression	9
Petra M. Jansen: Staubrosen	10
Spendenaufruf	14
Brigitte Bee: Daheim	15
Die Klassikerin: Marina Zwetajewa Poet i Zar “	17
Alexander Puschkin: Über Karamsin	24
Ewart Reder: Open Books tun was für die Leser	27
Christine Hidringer: Meine Inhalte bekamen neue Worte	30
Die Lesung	33
Ralf Preusker: „Die Chemie der Erinnerung“	35
Angelika Knipfer`s: Literatur bei arte	37
eXperimenta RadioMagazin	41
Joachim Mols: Keine Tabus “Altentheater in Berlin”	42
Das Interview: Eva Bittner	44
Joege Eduardo Eielson: Campidoglio	51
Martha L. Canfield: El viento constante del Monte Ventoux	59
Preise und Stipendien:	69
Der Buchtipp:	73
Skuli Björnssons Hörspieltipp	74
Ernesto Cardenal: Die Dunkelheit in Licht verwandeln	76
Reder & Antwort	106
Impressum	108

eXperimenta im Gespräch

Lutz Schelhorn spricht mit Rüdiger Heins über sein Projekt „Chemie der Erinnerung“



eXperimenta: Lieber Lutz Schelhorn, Sie haben gemeinsam mit Ihrem Kollegen Stefan Mellmann ein Projekt mit dem Titel „Chemie der Erinnerung“ ins Leben gerufen. Was verbirgt sich hinter diesem geheimnisvollen Titel?

Lutz Schelhorn: *Dias mit Aufnahmen der bis 2006 mitten in Stuttgart existierenden Deportationsgleise wurden genau unter diesen vergraben. Die Erde, die all diese Unmenschlichkeit und dieses Leid sinnbildlich gespeichert hat, schrieb diese Erlebnisse auf die Dias.*

eXperimenta: Welche Reaktion möchten Sie beim Betrachter mit Ihren Fotografien erzielen?

Lutz Schelhorn: *Gegen das Vergessen. Die Bilder stehen seit 2006 als Ausstellung im öffentlichen Raum, genau gegenüber der ehemaligen Rampe und dem jetzigen Mahnmal „Zeichen der Erinnerung“.*

eXperimenta: Gibt es Ihrer Meinung nach in Deutschland immer noch faschistoide Verhaltensformen?

Lutz Schelhorn: *Ja, leider. Aber nicht nur in Deutschland. Bei intensiver Aufarbeitung und Aufklärung müsste doch selbst der Dümme kapieren, dass diese Systeme ein Irrweg sind.*

eXperimenta: Sind Sie für die Anerkennung des Staates Palästina als eigenständige Nation?

Lutz Schelhorn: *Das ist längst überfällig. Im Einklang mit Israel. Die Geschichte zeigt es doch. Unterdrückung erzeugt nun mal Gewalt. Es dürfen aber auch die anderen Volksgruppen nicht vergessen werden, deren Kulturen unterdrückt werden.*

eXperimenta: In der Vergangenheit haben Sie sich auch mit sogenannten Randgruppen wie obdachlosen Menschen beschäftigt. Warum machen Sie das?

Lutz Schelhorn: *Ich gehöre seit 30 Jahren selbst einer Randgruppe an. Ich kann nicht akzeptieren, dass ein inzwischen zementiertes Bild über diese Gruppierungen Bestand haben kann.*

eXperimenta: Sie haben sich als „Hells Angels Fotograf“ einen Namen gemacht. Weshalb haben die Gruppenmitglieder so viel Vertrauen zu Ihnen, dass sie Sie so nahe an sich heranlassen?

Lutz Schelhorn: *Ein über 30 Jahre korrekter und respektvoller Umgang mit Menschen, das wird eben honoriert.*

eXperimenta: Was sind Ihre nächsten Projekte?

Lutz Schelhorn: *Das Thema Fleisch. Mit all seinen Facetten. Ein Segen oder ein Fluch für die Menschheit?*

eXperimenta: Herr Schelhorn, vielen Dank für das Gespräch!

Der 1959 in Stuttgart geborene Fotograf Lutz Schelhorn ist glücklich verheiratet und stolzer Vater zweier Kinder. Er arbeitet sowohl mit analogem als auch digitalem Equipment und ist besonders an Menschen interessiert. Menschen auf der Straße und Menschen neben der Straße. Mit Einfühlungsvermögen und Sensibilität schafft er es immer wieder, die unterschiedlichsten Charaktere dazu zu bringen, sich vor der Kamera zu öffnen. Sein Fotoband über die Hells Angels ist soeben im Eigenverlag unter dem Titel „Die letzten Krieger“ erschienen.

www.lutz-schelhorn.de

Ralf Preusker beschäftigt sich ebenfalls mit dem Kunstprojekt von Lutz Schelhorn und Stefan Mellmann. Lesen Sie weiter auf Seite 35

IMPRESSION



Foto: Rüdiger Heins St. Tropez 2011

Petra M. Jansen



Foto© Gorgonski

Staubrosen

Es regnete, wurde Herbst.

Wie ein verirrter Farbkleck leuchtete der Rest eines wilden Sommerlieders mit seinen hängenden rosa Blüten. In der Ferne weinte ein Kind. Irgendwo, wo noch Menschen geblieben waren. Weil sie die Einsamkeit wollten, weil sie ihre Wurzeln und ihr zu Hause hier hatten, weil sie keinen Mut hatten, in das geöffnete Land zu ziehen.

Früher gab es hier einen Pförtner, an dem die Arbeiter vorbeigingen, wenn sie ihre Schichten begannen und beendeten. Heute gab es hier ein stinkendes Häuschen, in dem Penner, Junkies und Irgendwer hinpinkelten.

Abschied nehmen wollte er, einmal noch an dem Ort sein, an dem seine Einsamkeit begonnen hatte. Dreißig Jahre lagen dazwischen, die Zeit raste. Rastlos. Schnell. Vergänglich.

Leben wurde zu Gewesenem, verwest. Damals wusste er nicht, wie sich eine Orange anfühlte. Er wusste so vieles nicht, als er als Jungspund in der alten Stahlfabrik arbeitete. „Kombinat Eisenhüttenstadt“ las er auf dem rostigen Schild. Endstation.

Dem Verfall sich aufbäumend stand sie da, auf dem verwilderten Grundstück, dessen einziges Lebenszeichen ein alter Apfelbaum war, der sich wahrscheinlich aus einem achtlos weggeworfenen Apfelkrotzen entwickelt und bis heute überlebt hatte.

Es roch wie früher – ein wenig staubiger vielleicht - und er war sich nicht sicher, ob es so war oder sein Unterbewusstsein daran schuld daran war.

Die Kühle des alten Fabrikgebäudes trocknete seinen Schweiß, als er darüber nachdachte, dass sich wohl niemals ein Investor hierher verirren würde.



Foto© Gorgonski

Alles war wie damals. Da sah er sie! Christine, seine erste große Liebe. Sie stand dort mit einer Mappe untergeklemmt, ihre seidigen Haare artig zu einem dicken Zopf zusammengebunden. Er beobachtete sie mit der gleichen Lust wie früher, ein Lächeln lag ihm auf den Lippen.

Christine bewegte sich anmutig, lockend, mit einem leichten Hüftschwung, bei dem ihr knielanger Rock ihre schlanken Beine umspielte. Er sah sie wahrhaftig vor sich, sie war nicht tot - sie war doch da!

Er merkte nicht, dass am Ende des langen Flurs eine alte Frau saß, die ihn anstarrte. „Christine!“, rief er und kickte die Splitter der zerbrochenen Scheiben vor sich her. Ihr Parfum roch so süß, ein bisschen wie Vanille, Amber und Liebe. Jetzt erinnerte er sich wieder, wie er damals – vor dreißig Jahren - um ihre Gunst geworben hatte. Eine Rose hatte er gehalten, versteckt hinter seinem Rücken, eine zartrosafarbene Rose, die ihn all sein Geld gekostet hatte und eine Menge Anstrengung, denn es gab ja keine Rosen - einfach so. Ein Freund seines Vaters hatte Beziehungen und über tausend Ecken war es ihm gelungen, eine Rose in genau derselben Farbe zu besorgen, wie Christine´s Haarband. Damals hatte er rote Backen und seinen ganzen Mut zusammen genommen. Er hatte sie angesprochen, sie verabredeten sich heimlich hinter einem Nebengebäude der alten Stahlfabrik.



Foto© Gorgonski

Der Duft ihres Körpers, die Silhouette ihres Leibes, der Hauch ihres Atems – sie war wahrhaftig da! Er rieb sich die Augen, ging über die zerdellten Bierbüchsen hinweg auf sie zu.

Seine Einsamkeit war weg, sie waren wieder zusammen - nach so vielen Jahren endlich wieder zusammen.

Christine lachte ihn an und freute sich offenbar, sie rannte auf ihn zu - die Arme weit, weit geöffnet, um ihn zu empfangen. Und ihm fiel ein, wie sie sich damals heftig geliebt hatten, hinter dem Gebäude. An die Wand gelehnt, im Stehen. Gefährlich heimlich und verboten, doch ohne Worte leidenschaftlich, fressend, verschlingend aneinander.

Niemals wollten sie sich mehr trennen, Liebe für die Ewigkeit. Sie hatten einander begehrt, es war grenzenloser Wahnsinn und so wahnsinnig schön. Er spürte es noch und sie würden es jetzt, jetzt in diesem Moment wieder so tun.

„Christine, ich liebe Dich so sehr, verdammt!“, schrie er, so laut er konnte und seine Worte hallten schrill in der alten Fabrikhalle. Sie stand zwei Schritte vor ihm und schien nach etwas zu suchen. Ihr Armband war beim Laufen auf den Boden gefallen, er sah es dort im Staub liegen. Ja, da lag es - neben einer Plastikflasche und einer verwelkten Rose. Er bückte sich, um es ihr aufzuheben und griff in den Staub. Da war nichts mehr, es war weg.

Die alte Frau aus der Ecke, die ihn beobachtet hatte, erhob sich von ihrer fleckigen Matratze, ging auf ihn zu, wollte ihm aufhelfen. Sie drehte ihn rum und blickte dabei in seine starren, toten Augen. Er hielt eine verwelkte, rosafarbene Rose in seiner Hand.

Die Zeit hatte die Erinnerungen nicht zersetzen können...

Petra M. Jansen wurde 1962 in Frankfurt am Main geboren. Sie arbeitet freiberuflich als Texterin, Konzeptionistin, Autorin und Moderatorin. Studium der Kommunikationswissenschaft und Betriebswirtschaftslehre in Frankfurt am Main. Autorin mehrerer Bücher, neueste Veröffentlichung „Gereimnisse & Wahrheiten“ Poetry, Epubli Verlag, Berlin.
Homepage: <http://jansen-marketing.de>

SPENDENAUFTRUF

Die eXperimenta ist ein kostenloses Magazin. Doch auch wir leben nicht von Dankbarkeit allein. „Das ist auch gut so!“ Schließlich wollen wir die Freude an guter Kunst mit möglichst vielen Menschen teilen. Sollten Sie unsere Arbeit für wichtig halten, würden wir uns über eine Spende freuen. Auch ein Sponsoring ist möglich.

Nur so werden wir auch in Zukunft unsere Arbeit fortsetzen können.

Bankverbindung:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.
Mainzer Volksbank Konto: 295460018 BLZ: 55190000

Verwendungszweck: »Spende eXperimenta«

Brigitte Bee



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

Daheim

im Netzwerk

der Liebe

im Schwingen

der traumherzigen

Gelächtergefechte

von liebsuchenden

liebbringenden

Glücksblicklichtern

Zuhause

im Gleichklang

der Sehnsuchtskohärenzen

platzender Lachfrüchte

15

www.eXperimenta.de

November 2011

Daheim
gibt es keinen Schmerz
nur Sinntraumfülle
und Lieblebenswärme
Hand in Hand
sind wir
daheim
auch wenn Lichtjahre
uns trennen

Brigitte Bee lebt in Frankfurt/M. Schriftstellerin und Dozentin für kreatives Schreiben. Veröffentlichungen: „Schnee“ Brigitte Bee, 60 Haikus, Klosterpresse 2010 „Poesie der Sommertage“ Brigitte Bee, „Dichter Landschaften“ Haiku-Anthologie Neuen Cranach Presse Kronach, 2011 und eXperimenta Oktober 2011



Foto: Lutz Schelhorn

Die Klassikerin



Marina Zwetajewa

vorgestellt von Joachim Mols

Einen wahren Schatz können Freunde der Lyrik auf der Website des Übersetzers und Lyrikers Eric Boerner <http://home.arcor.de/berick/illeguan/> finden. Insbesondere die russischen Dichter sind in der hervorragend übersetzten Sammlung zahlreich vertreten. Die großen Klassiker aus der goldenen und silbernen Ära der russischen Literatur kommen dort genauso zu Wort wie die Vertreter der Moderne. Es lohnt sich wirklich. Gerne empfehlen wir diese Seite weiter und bedanken uns gleichzeitig ganz herzlich für die Erlaubnis, die untenstehende Nachdichtung des Gedichts von Marina Zwetajewa verwenden zu dürfen.

Поэт и царь

1

Потусторонним
Залом царей.
– А непреклонный
Мраморный сей?

Столь величавый
В золоте барм.
– Пушкинской славы
Жалкий жендарм.

Автора – хаял,
Рукопись – стриг.
Польского края –
Зверский мясник.

Зорче взглядися!
Не забывай:
Певцоубийца
Царь Николай
Первый.

12 июля 1931

Im überirdischen
Saal hoher Zarn:
»Und wen stellt der unwirsche
Marmormann dar?«

Mit goldenem Umhang
Thront er so stumm.
»Kleiner Gendarm
Des Puschkin'schen Ruhms.«

Den Autor begeisternd
Strich er Manuskripte;
Als grausamer Fleischer
Er Polen zerstückte.

Schau nur genauer!
Niemals vergiss:
Der Mörder des Dichters,
Zar Nikolaj ist's,
Der Erste.

12. Juli 1931



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

Поэт и царь

2

Нет, бил барабан перед смутным полком,
Когда мы вождя хоронили:
То зубы царёвы над мертвым певцом
Почетную дробь выводили.

Такой уж почет, что ближайшим друзьям –
Нет места. В изглавы, в изножьи,
И справа, и слева – ручищи по швам –
Жандармские груди и рожи.

Не диво ли – и на тишайшем из лож
Пребыть поднадзорным мальчишкой?
На что-то, на что-то, на что-то похож
Почет сей, почетно – да слишком!

Гляди, мол, страна, как, молве вопреки,
Монарх о поэте печется!
Почетно – почетно – почетно – архи-
Почетно, – почетно – до черту!

Кого ж это так – точно воры вора
Пристреленного – выносили?
Изменника? Нет. С проходного двора –
Умнейшего мужа России.

19 июля 1931

Медон

Der Dichter und der Zar

2

Und laut schlug die Trommel des Corpsgeists verhetzt,
Als wir den Führer beerdigt:
Die zarischen Zähne hat jener gefletscht,
Dem Sänger, dem Toten, zur Ehre.

Bei solch einer Ehre bleibt nicht einmal Platz
Für Freunde. Die Bettpfosten schützen
Von links und von rechts – die Hand an der Naht –
Gendarmenvisagen und -brüste.

Wie wunderbar – noch auf dem Lager, ganz leis,
Ein Kindlein zu sein, wohl behütet!
Und wie er – und wie er – ihm Achtung erweist,
Geziemende Achtung und Güte!

Land, schau nur genau, wie er Dichter verehrt,
Der Kaiser; und du hast gezweifelt?
Er achtet und achtet und achtet und er
Achtet ihn noch bis – zum Teufel!

Und wer wird hier wohl wie ein Gauner verscharrt,
Wer ist es, der hier solchen Schluss fand?
Ein erschossener Hund? Nein! Vom Hof wird gekarrt
Der klügste Mann von ganz Russland.

Übersetzung©Eric Boerner



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

19. Juli 1931

Meudon

Was für eine Verehrung und was für einen Hass bringt hier Marina Zwetajewa (1892-1941) zum Ausdruck! Wie kommt es, dass eine moderne Dichterin so laut über den Tod eines Kollegen klagt, obwohl dieser Puschkin zur Zeit der Abfassung des Gedichts schon fast hundert Jahre tot ist? Warum nennt sie ihn den klügsten Mann Russlands und warum verteufelt sie den Zaren, obwohl ihre Haltung zur Revolution nicht ganz eindeutig war? Eine glühende Bolschewikin war sie jedenfalls gewiss nicht.

Nun kann man natürlich nicht in den Kopf der Lyrikerin hineinschauen, aber vielleicht können uns einige Aspekte der russischen Geschichte auf die Sprünge helfen.

Zunächst muss man wissen, wie wichtig die russische Sprache für die Russen ist. In dem Vielvölkerstaat war und ist sie ein wichtiges Element der gesellschaftlichen Integration. Sie ist ein wesentlicher Teil des nationalen Stolzes. Durch sie wird der Russe zum Russen. Die Lektüre und die Verehrung der Klassiker gehört dementsprechend zum guten Ton.

Allerdings gab es bei der Herausbildung dieser Sprache einige Schwierigkeiten. Bis zu den Napoleonischen Kriegen bevorzugte die Oberschicht nämlich das Französische, außerdem war das Russische selbst kaum als Literatursprache geeignet. Die dominierenden kirchenslawischen Elemente machten es schwer und unpoetisch. Erst die Dichter des goldenen Zeitalters wie eben Puschkin, aber auch Karamzin oder Zukovskij, befreiten angeregt durch die aufkommende Nationenbildung in Europa die Sprache von ihrem Ballast und fingen selbst an, in ihr zu schreiben. Bis heute wird insbesondere Puschkin als Schöpfer des modernen Russischen verehrt. Vor diesem Hintergrund wirkt Zwetajewas Trauer schon viel natürlicher. Bekam sie doch nach ihrer Meinung erst durch Puschkin das Werkzeug in die Hand, welches sie selbst so virtuos zu nutzen verstand.

Doch auch die Verurteilung des Zaren ist wichtig. Alexander Puschkin (1799-1837) wurde zwar schon zu seinen Lebzeiten von seinen Landsleuten verehrt, aber bei Hofe war er trotzdem nicht gerade wohlgekommen. Angeblich studierte der Zar Nikolai I höchstpersönlich seine Schriften, um sie gegebenenfalls zu zensieren. Auch eine Verbannung musste der Dichter über sich ergehen lassen.

Als kritischer und rebellischer Geist hatte sich Puschkin nämlich insbesondere mit seinen Spottversen auf höher gestellte Persönlichkeiten in den regierenden Kreisen unbeliebt gemacht. Ich mache einen kurzen Einschub, zitiere ein besonders schönes Beispiel und liefere eine eigene, eher dem Wortlaut als der Lyrik verpflichtete Übersetzung.

Über Karamsin

В его ИСТОРИИ изящность, простота

Доказывают нам, без всякого пристрастья,

Необходимость самовластья

И прелести кнута

In seiner „Geschichte“ beweisen uns

Eleganz und Einfachheit

Ganz ohne Parteilichkeit

Die Unumgänglichkeit der Selbstherrschaft

Und

Den Liebreiz der Knute

Übersetzung©Joachim Mols

Alexander Puschkin 1818

Man muss wissen: Karamzin war von Alexander I zum offiziellen Reichshistoriker ernannt worden. In dieser Eigenschaft schuf er eine acht bändige Historie, die noch heute wegen ihres wissenschaftlichen Stils gelobt wird und in Fachkreisen höchste Anerkennung findet. Sprachlich hat Puschkin auch nichts daran auszusetzen. Ausdrücklich lobt er den Stil. Wenn er aber davon redet, Karamzin hätte vom Zar bezahlt ganz ohne Parteilichkeit gearbeitet, horcht man schon auf. Karamzins konservative Haltung wird dann aber bereits durch den Satz von der „Unumgänglichkeit der Selbstherrschaft“ der Lächerlichkeit preis gegeben. Schließlich hatte man von Frankreich gerade gelernt, dass in der Politik nichts unumgänglich ist. Den Höhepunkt des giftigen Spotts bildet der Ausdruck „Liebreiz der Knute“. Während der Romantik wurde Liebreiz bzw. прелесть auf ein schönes

Mädchen bezogen, welches eben dadurch den Mann zu allerlei romantischen Gefühlen verführte. Puschkin spielt hier mit dem Wortsinn und erzielt dadurch eine durchschlagende Wirkung.



Gedenktafel am Haus Trautenaustraße 9 in Berlin-Wilmersdorf

Leider eben auch immer wieder bei Hofe. Ob es nun wirklich stimmt, dass Nikolai das Duell, bei dem der große Dichter starb, durch eigene Intrigen herbeigeführt hatte, ist umstritten. Zwetajewa aber, um wieder auf sie zurück zukommen, geht angesichts der oben geschilderten zaristischen Repression gegen Puschkin davon aus. Sie macht den Zaren für den Tod des russischen Idols verantwortlich.

Da man aber einem Zaren in den Kreisen der Intelligenz niemals sprachliche Kompetenz zugebilligt hätte, kann man diesen konkreten Vorwurf auch allgemeingültiger verstehen. Die russische bzw. zaristische Regierung nimmt es sich heraus, dem Schöpfer des russischen Nationalstolzes, nämlich der Sprache, und damit Russland selbst den Mund zu verbieten. Das kann nicht sein. Es ist absurd. Irgendetwas stimmt da mit dem Verhältnis von Macht und Nation nicht.

Joachim Mols

TEXT *art*

Magazin für Kreatives Schreiben

TextArt ist Deutschlands einziges Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 4,80 (zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo
(4 Hefte für EUR 17,60 inkl. Versand Inland)!

www.textartmagazin.de

TextArt-Verlag
Abonnentenservic
(dienstag & donnerstags 10–15 Uhr)
Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf
Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50
E-Mail: service@textartmagazin.de

EWART REDER

OPEN BOOKS tun was für die Leser

Ersteindrücke vom Bücherherbst

Als wollte sie helfen, dass ihr Außenposten Zulauf bekommt: Die Buchmesse startete vor Seriosität. Keine Schmuck- und Trödelstände mehr auf dem besonnenen Forum. Ein paar Hartgesottene nur standen im Schatten und Shuttleverkehr hinter Halle 4. Der Innenraum ohne Lesezelt auch. Verbannt in ein totes Eck lockte das bunte Holzungetüm zu mancher Lesung vergeblich. Das Forum füllt jetzt ein Rigipsfladen aus, vier Ringe über dem Portal, gefühlte vierzehn Autos dahinter, „Open Space“ der ironische Name. Hier hat man unter anderem das Pressezentrum untergebracht, auch den Berichterstatter. Nichts wie weg, denkt der, in die Stadt, auf die OPEN BOOKS.

Ein opulentes Bücherbuffet angerichtet hat das Kulturamt der Stadt Frankfurt, zum dritten Mal. Routiniert schon umlagern es die Bürger und Besucher der Messestadt. Täuscht der Eindruck – war das Programm etwas Männer und Nordlichter lastig? Hauptsache, die Qualität stimmt. Der Kieler Feridun Zaimoglu führt den Helden seines Romans „Ruß“ als Ikonenmaler ein. Das Schöne und das Heilige quälen sich durch eine ungeheizte Duisburger Wohnung, durch Sätze von kalt bemessener Kürze. „Kann hier etwas atmen, gar die Schönheit?“, fragt man sich. Und steht mit dem nächsten Absatz an der Trinkhalle, von deren Einnahmen der Maler lebt, wird Zeuge eines Raubüberfalls, den der Held durch einen Konservenwurf abwehrt. Doch, hier atmet einer. Diese Kunst, diese Schönheit sind der ungeschminkten Misere des Ruhrpotts abgetrotzt. Sie sind beglaubigt. Entsprechend angeschnallt hebt der Roman zu einem wilden Abenteuer ab, das niemand verpassen sollte.

Kölns härtere Seite zeigt der Krimi „Nichts als Erlösung“ von Gisa Klönne. Gekonnt erzählt wird hier, der für manche immer noch nötige Beweis geführt, dass gute Krimis auch in Deutschland und von Frauen geschrieben werden. So weit, so beeindruckend. Im Gespräch offenbart die Autorin dann eine Nähe zu ihren Recherchepartnern von der Polizei, die misstrauisch macht. Die „embedded journalists“ des Irakkriegs –

bekommen sie literarische Kollegen? Profis der Problemerkennung, die über ihren Fällen und Fachmethoden das Menschenleben aus dem Auge verlieren? Was sagt ein solcher Krimi wirklich über sein Thema, den Kinderheimhorror der Nachkriegszeit? Lesen und selber raus finden empfohlen.

Erfolg hat wieder so einiges, auch ein Roman vom Umfang und Spannungsgehalt des Berliner Telefonbuchs. „Gegen die Welt“ von Jan Brandt war für den Buchpreis nominiert, lässt sich feiern. Der Autor setzt auf Listen seines Personals, Bewegungsprofile, die die Figuren an verschiedenen Orten zusammenführen, Fraktionen bilden, die sich bekämpfen lassen. Brandt findet das besser, als „jeden noch mal einzeln zu beschreiben“. Die 930 Seiten des Buchs erklärt er damit, dass „ein Dorf ein wahnsinnig komplexes Gebilde“ sei. Er habe sich entscheiden müssen, ob er alles erzähle oder nichts. Er hat beides getan. Die Sprache stimmt, sagt aber nichts. Jung ist an dem Buch nur der Autor.

Der deutlich ältere Thomas Meinecke bietet jungen Lesern mit seinen „Lookalikes“ mehr. Den Titel könnte man ungefähr übersetzen mit „die so aussehen wie jemand anders“. Das tun, das wollen heute viele, erfährt man. Stars und Mediengeschöpfe klonen sich millionenfach in den Träumen normaler, vielleicht allzu normaler Menschen. Meinecke wirft ein Problem auf und legt ein Bekenntnis ab. „Ich glaube daran, dass die Identitäten konstruiert sind.“ Eher unfreiwillig verrät er: Das postmoderne Dogma wurde von Schriftstellern erfunden, konstruieren diese doch berufsmäßig Identitäten – ihre Figuren. Erzählt kann so was hoch spannend sein, wenn es von Thomas Meinecke ist.

Jung ist wiederum der aus Maintal stammende Leif Randt. Sein Roman „Schimmernder Dunst über Coby County“ ist im Saisonvergleich das optisch Schickste, vielleicht auch das Stilsicherste, ein geradezu ausgebufftes Buch. Geschult an amerikanischen Vorbildern kann Randt seinen fiktiven Schauplatz aufblättern wie einen Hochglanzprospekt. „Wie wäre der scheinbar perfekte Ort?“, hat er sich gefragt und mit Coby County ein rätselvolles Idyll geschaffen. Die domestizierten Bewohner erinnern an die „Stepford Wives“ der bösen Filmkomödie. Von Seite zu Seite dringender will man wissen: „Sind die echt?“ Man kann es raus kriegen.

Am Klügsten kam dem Berichtersteller Jan Böttchers Schulroman „Das Lied vom Tun und Lassen“ vor. Er spielt am BioQuaNa-Gymnasium einer norddeutschen Kleinstadt, gesponsert von einer Molkerei („Bio Quark Natur“) und in eine Zeit „ungefähr in drei Jahren“ verlegt. So lange dauere es noch, bis deutsche Schulen in Wirtschaftsunternehmen eingegliedert, ihre Qualität von Controllern gemessen, ihre Ziele von Werbeleuten definiert würden, meint Böttcher. Unbedingt erkundigen bei ihm - genau das läuft wirklich. Die OPEN BOOKS tun viel für das Lesepublikum. Hier decken sie eine Fehlentwicklung auf an der die Meisten vorbei sehen, obwohl sie längst bedrohliche Fakten schafft.

Auf der Buchmesse stehen derweil Autos, prangen vier Ringe, daneben drei Wörter: „Vorsprung durch Technik“.



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung



Aus dem INKAS Institut

Christine Hidringer



„Meine Inhalte bekamen neue Worte“

„Zwei Jahre bei INKAS“

Zuerst – während eines Schreibseminars in Himmerod: „Worte aus der Stille“ - das leise Erschrecken darüber, was sich da meldete in mir, welche Sehnsucht sich Bahn brach. Dann das Übersetzen dieses Drängens ins praktische Leben, in einen ersten Besuch bei INKAS. Auf der Heimfahrt hiervon sang ich voller Freude, während in meinem Rückspiegel ein überwältigender Sonnenuntergang leuchtete, der wie ein Versprechen aussah.

In den folgenden zwei Jahren lernte ich die unterschiedlichsten Methoden, meinen gestalterischen Quellen näher zu kommen, sie sprudeln zu lassen. In Zweiminutentexten, Zeilenbrüchen, Short Stories, Minidramen, Sonetten fand der Unterricht sichtbaren, lesbaren Niederschlag. Mein Schreiben, aber auch mein Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, all das veränderte sich, wurde differenzierter und vielschichtiger. Es war ein Gefühl, als habe ein Keim in mir die harte Schale durchbrochen.

Bei den Seminaren begegnete ich Menschen, die genau wie ich vor allem schreiben wollen. Die Formen und Ausdruck suchen für Erlebtes, Erträumtes, Beobachtungen, Gefühle oder Alltägliches – das ist das Band, das uns zusammenhielt. Unterschiedliche Herkunft, Ausbildung, Konfession, Beruf, Familienstand oder Alter trennten nicht, sie bereicherten. So potenzierte die Vielfalt der Persönlichkeiten die Lerninhalte. In der Gruppe herrschten Respekt und Einfühlsamkeit, das lehrte uns genaues Zuhören, das Erspüren einer anderen Sicht, das Hören neuer Klänge beim Beschreiben von Alltäglichem und Besonderem. Und immer wieder Staunen. Immer wieder Überraschungen. Sogar die, dass auch meine Worte bisweilen andere bewegten. Gemeinsam lachten und debattierten wir, waren frustriert, fielen einander in die Arme und versuchten es erneut. Wir tanzten, und wir versanken in Kapseln der Stille. Nur eines waren die Seminare nie: ohne Bewegung.

So stark waren die Eindrücke während dieser Wochenenden, dass ich auf meinen Wegen nach Hause weder Musik ertrug noch ein Buch aufschlagen konnte.

So stark waren die Eindrücke, dass sie mich über die nächsten Wochen hinweg trugen.

So stark, dass das Schreiben alle meine Lebensbereiche beeinflusste, sich von einer bloßen, gelegentlichen Handlung zu einem steten Zustand veränderte, in dem alles Erlebte sofort in Worte übersetzt und in die schreiberische Vorratskammer gepackt wurde. Ein gänzlich neues Lebensgefühl.

Meine Inhalte bekamen neue Wörter.

Meine Wörter neue Inhalte.

Ich bin glücklich und dankbar für diese wunderbare Zeit.

Christine Hidringer



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

Die Lesung



Gegenüber

Lyrisches zu Liebe, Lust und Leidenschaft



Andreas Seger und Chris Blumen-Pfaff

4. November um 20:00 Uhr im Alten Bahnhof Emmelshausen

Lyrisches zu Liebe, Lust und Leidenschaft lesen der Autor Andreas Seger und die Autorin Chris Blumen-Pfaff am Freitag, 4. November 2011 im Alten Bahnhof in

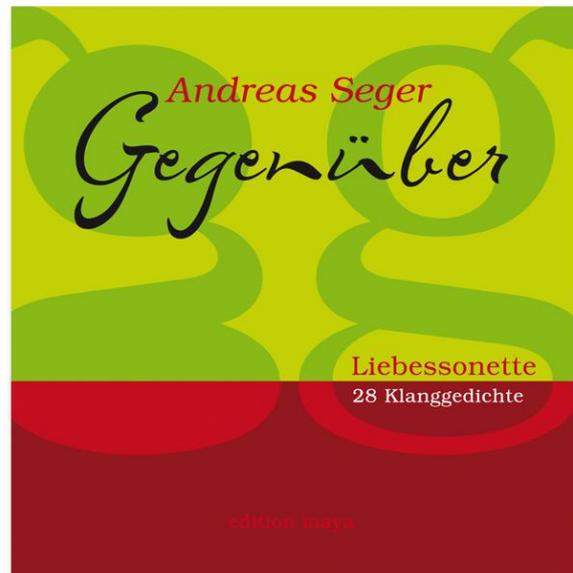
Emmelshausen. Ab 20 Uhr (Einlass 19:30 Uhr) erwarten die Gäste im Bahnhofsfoyer auf der Kleinkunsthöhne zeitgenössische Sonette und moderne Poesie.

Mit klassischen Gitarrenklängen umrahmt Marie Jo Wohlfarth die poetischen Gedankenflügel.

Andreas Seger ist Komponist und Autor und arbeitete hauptberuflich zwanzig Jahre lang als Musikredakteur beim Südwestrundfunk in Baden-Baden und Mainz. Im März 2011 erschien sein erstes Buch, der Lyrikband „Gegenüber“ mit 28 Liebessonetten, im Herbst desselben Jahres der Gedichtband „Schattenleuchten“.

Chris Blumen-Pfaff ist als Kommunikationsfachfrau und Poesie-Pädagogin in verschiedenen Kultur- und Bildungseinrichtungen tätig. Sie gibt Kurse und Workshops in ‚Natürlichem Schreiben‘ und Biografiearbeit, bietet Schreibreisen an und publiziert als freie Autorin Texte und Fotografien. Im Herbst 2011 ist ihr erstes Buch „Hundertsechundsiebzig Minuten – 88 Gedankenflügel“ erschienen.

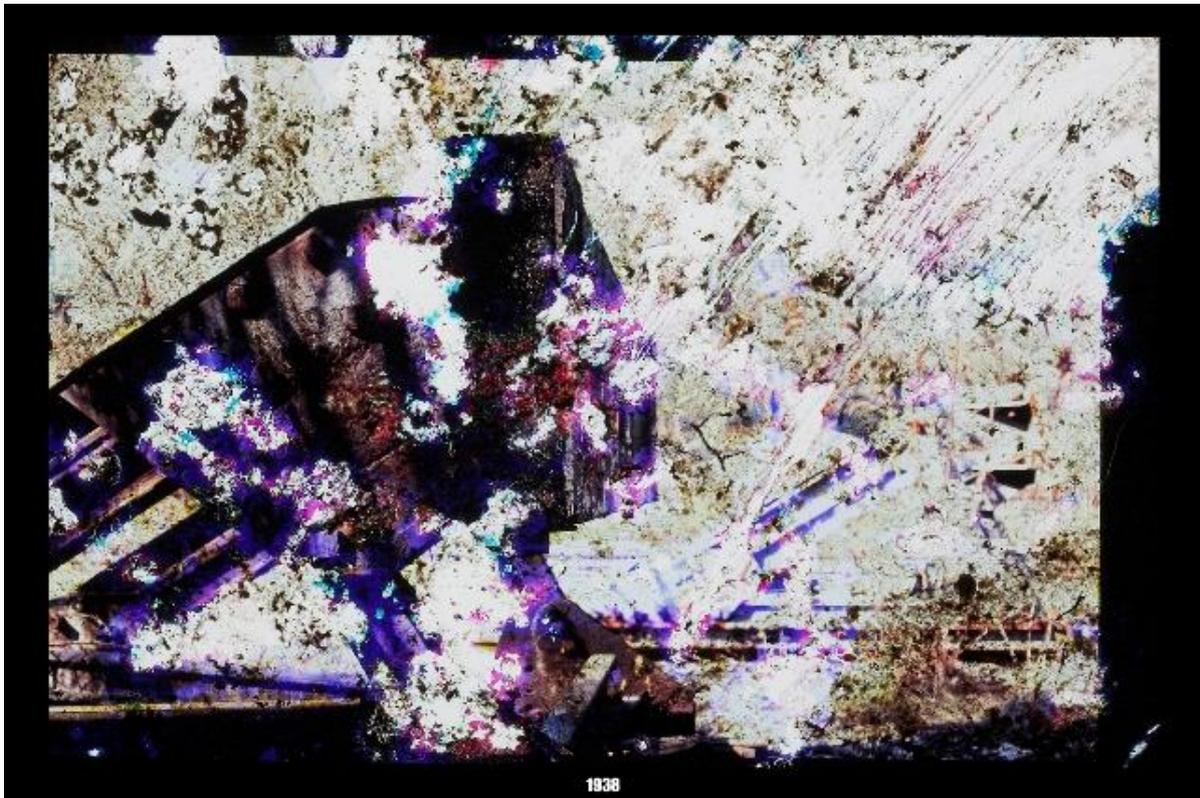
Eine Veranstaltung der Stadtbücherei Emmelshausen - Kartenreservierung ist empfehlenswert: www.das-zap.de Der Eintritt zur Lesung beträgt 8 €



„Andreas Seger ist ein Dichter, dem es gelingt mit der traditionellen Lyrikform des Sonetts neue Wege im 21. Jahrhundert zu beschreiten. Er greift aktuelle Themen auf und transformiert sie zu Gedichten, deren Klang den Leser verzaubert.“ **Rüdiger Heins**

Die Chemie der Erinnerung

Lutz Schelhorn Stefan Mellmann



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

In den Jahren 1941 bis 1945 wurden vom Inneren Nordbahnhof in Stuttgart mehr als 2.500 Juden in Waggons verfrachtet und in Konzentrationslager wie Auschwitz und Buchenwald deportiert. Nur wenige der Opfer von nationalsozialistischer Gewaltherrschaft überlebten die Deportation oder die Haft in den Lagern. Als Zeugnis bleibt totes Gleis. Erinnerungen an die Opfer verblassen. Der Fotograf Lutz Schelhorn ist als Künstler ein Erinnerer. Anderthalb Jahre lang fotografierte er die Gleisanlagen am Inneren Nordbahnhof. Über 1000 Fotos sind so entstanden und zeigen gähnende Stille und eine Öde, die erst durch das Wissen um das Schicksal der Deportierten zu Gedankenassoziationen reizt. Am Nordbahnhof sind keine Menschen begraben. Doch ihre Schuhe, ihr Schweiß, ihre Tränen sind noch in vielen Partikeln der Erde zu finden. Und sicherlich trägt dort die Erde ganz bestimmte

Abdrücke der Todesangst, die wir vielleicht mit unseren Augen nie sehen und begreifen können. Man könnte nach diesen Spuren graben. Wahrscheinlich erfolglos. Und warum sollte man sich da nicht ein Experiment gestatten und empfindliches Filmmaterial an der einstigen logistisch ausgefeilten Transportstation vergraben, um zu sehen, was diese Nordbahnhoferde in/auf Zelluloid zu schreiben vermag? Die Deportierten sind heute nichts denn namenlose Zahlen in einer blassen Statistik. Nummern, wurden wie Vieh in den Tod getrieben. Und nun erhalten diese verlorenen Nummern ein Bild. Die Erde soll den Versuch unterstützen: Geschichte(n) auf Bilder schreiben, die vorher lediglich Gleise, Erinnerungslosigkeit und Tristesse zeigten.

Schelhorns Digitalfotografien wurden farblich den ersten Farbfotografien aus der Nazizeit angeglichen und auf Diamaterial belichtet. Zusammen mit dem Künstler Stefan Mellmann wurden 30 Motive ausgewählt, die dann wahllos in der Erde vergraben wurden, um dort 3 Wochen zu verbleiben. Die Dias wurden nach dieser Zeit wieder „exhumiert“, abfotografiert und als digitale Daten abgespeichert. Gleich der derben Metamorphose Mensch zu Asche fand hier eine künstlerische Verwandlung statt, die Wasser, Erde und Zeit auf Diafilm schreiben lässt. Nun hat die Erde 30 Gedankenanstöße freigegeben. Totes Gelände ruht im Hintergrund der Bilder. Auf den Vordergrund hat sich Neues eingefressen. Neue Gedanken wurden Bild. Die Zeugnisse der Erde sind Farbe und die vergangenen 60 Jahre sind nicht mehr spurlos geblieben. Sie haben sich manifestiert. Und da der Fotograf Schelhorn und der Künstler Stefan Mellmann nie Zeitzeugen waren, sind sie es jetzt. Sie haben die Erde in einer fremden Bildsprache sprechen lassen, die jetzt noch mehr Assoziationen im Betrachter wecken kann, als die fast aussagefreien Vorgängerbilder es vermochten. Die Patina auf Zelluloid ist gefärbtes Mahnmahl. Jedes Bild kann 2500 Erinnerungen tragen.

Die Chemie hat erinnern gemacht; sie weckt die Phantasie. Ein simpler chemischer Prozess hat Bilder zerstört, erweitert, verschönert. Die Einflüsse fressen sich ins Bild oder sie lagern sich darauf ab. Die Chemie der Erinnerung, die nichts ist, denn Verbund der 4 Elemente, bohrt sich in die Augen. Sie ist Kunstwerk und eine Geschichtsverarbeitung, die alle Blässe im schreienden Bunt verliert.

© Ralf Preusker

Angelika Knipfer`s Literatur bei arte

30. Oktober 2011 17:45

Metropolis / Magazin, Frankreich 2011, ARTE F, **Erstausstrahlung**

Schriftsteller und ihre Posen

Wer schreibt, setzt eine Maske auf, stellt sich so dar, wie er gerne wäre, setzt sich in Szene. Was steckt dahinter? Sicherlich Koketterie, Provokationslust und Narzissmus, aber es geht dabei wohl auch um Ästhetik und Macht.

Moby Dick

"Moby Dick" gehört zu den großen amerikanischen Klassikern. Doch als der Roman vor 160 Jahren in London und kurz danach in New York herauskam, war er ein Flop. Jahrzehntlang blieb Herman Melvilles 900-Seiten langes Buch verborgen im literarischen Untergrund New Yorks.

Mehr Informationen zur Sendung unter: www.arte.tv/metropolis

31. Oktober 2011 11:30

Europas Erbe - Die großen Dramatiker (9) „Sartre“

eine Dokumentationsreihe, Deutschland 2008

6. November 2011 09:40

Vom Lesetisch auf die Bühne

Dokumentarfilm, Frankreich 2011, ARTE F, Synchronfassung, **Erstausstrahlung**

Wie kommt ein Text auf die Bühne? Die Dokumentation begleitet Leseproben an der Comédie Française und zeigt, wie sich der Regisseur Guillaume Gallienne und seine Schauspieler auf die Inszenierung von Tschechows Einakter "Auf der großen Straße" (1884) vorbereiten. Gestützt von Archivmaterial wie historischen Fotos nimmt die Dokumentation den Zuschauer mit auf eine Reise ins Russland des 19. Jahrhunderts, führt in die Entstehungsgeschichte des Werks ein und begleitet die intensive Arbeit der Schauspieler an Tschechows Theater text.

7. November 2011 11:20

Europas Erbe - Die großen Dramatiker

Beckett

Samuel Beckett - er ist der große Schweiger unter den Dramatikern des 20. Jahrhunderts. Eine Figur hat den Iren, der in Frankreich lebte und schrieb, Erfolge feierte und starb, unsterblich gemacht; eine Figur, die nicht auftritt: Godot. Der berühmte russische Clown Oleg Popow, ein Beckett-Bewunderer, erklärt, warum die

Stücke dieses Dramatikers, in denen so wenig geschieht und so wenig geredet wird, Weltliteratur geworden sind.

10. November 2011 22:00

Bomb It / Graffitikunst

Für manche sind Graffiti so alt wie das Bedürfnis des Menschen zu kommunizieren und sich zu artikulieren. Dennoch gilt die Streetart als subversivste und umstrittenste Kunstform überhaupt und stellt eine der wichtigsten Inspirationsquellen der weltweiten Jugendkultur dar. "Bomb It" beleuchtet, wie diese radikale Form der urbanen Kunst zu einem Symbol für "Coolness" wurde, und lässt jene zu Wort kommen, die Streetart zu dem gemacht haben, was sie heute ist, und die diese Kunstform weiter lebendig halten.

11. November 2011 5:00

Literaturland: Deutschland Berlin

Am 13. November 2011 5:00

Bomb It / Graffitikunst

Wiederholung vom 10. November 2011

13. November 2011 8:35

Mal' mir ein Märchen! Aschenputtel

Magazin, Spanien 2008, ARTE, Synchronfassung Regie: Manuel Barrios

In "Mal' mir ein Märchen!" werden bekannte Volksmärchen erzählt, während ein Künstler die Geschichte mit Bildern illustriert. Ob mit Aquarell, Bleistift oder als Collage - jedes Mal kommt dabei eine andere Technik zum Einsatz. Die Sendereihe regt die Fantasie an und bringt Kindern die Kunst des Illustrierens nahe. Erzählt werden klassische Märchen wie "Drei kleine Schweinchen", "Goldlöckchen und die drei Bären", "Aschenputtel" und die Fabel "Der Hase und der Igel". Heute: Aschenputtel

Sonntag 13. November 2011 16:30

Deon Meyer – Mein Leben

Dokumentation, Deutschland 2011, WDR, **Erstausstrahlung**

Er wird auch als der Mankell Südafrikas bezeichnet. Seine Fangemeinde wächst stetig an und die Kinorechte seiner letzten beiden Romane sind bereits verkauft. Deon Meyer ist der Shootingstar unter den südafrikanischen Schriftstellern. Er schreibt Kriminalromane, in denen er die Geschichte der südafrikanischen Gesellschaft im Thrillergewand ausbreitet, fesselnde Politthriller, die in zahlreiche Sprachen übersetzt und vielfach mit Preisen ausgezeichnet wurden. Die Dokumentation hat Deon Meyer in Kapstadt bei seiner Recherche zu seinem

neuestem Buch "7 Days" begleitet und mit ihm über sein aktuelles Buch "Spoor", deutsch "Rote Spur" gesprochen, das 2011 in Deutschland erschienen ist.

14. November 11:20 Europas Erbe - Die großen Dramatiker

Goethe

Dokumentationsreihe, Deutschland 2008, SWR / ZDF

Johann Wolfgang von Goethe war ein Universalgenie: Politiker, Dichter, Naturwissenschaftler, Maler, Sammler noch dazu und vielsprachig. Das Besondere an diesem Dramatiker: Schauspieler wie Edgar Selge huldigen diesem Dichturfürst ebenso wie der Regisseur Claus Peymann und der Künstler Jonathan Meese, der durch den Film führt.

15. November 2011 23:40

„Cut Up“ Das Vergnügen

Magazin, Frankreich 2009, ARTE F, Synchronfassung

"Cut Up" - das ist ein spielerisch-frecher Streifzug durch unsere Gesellschaft mit neuem Blick auf ganz gewöhnliche Dinge. Die Doku-Revue mit Beiträgen aus aller Welt kreist um gesellschaftlich relevante Themen wie Geld, Familie, Liebe oder Erfolg. Heute: Variationen zum Thema Vergnügen

"Cut Up" - den Ausdruck prägte William Burroughs mit seinen literarischen Cut Ups, ein Patchwork von Textstücken, die durch ihr Aufeinandertreffen Bedeutung und Sinn produzieren. Doch Cut Up bedeutet auch: schneiden, aufdröseln, zerstückeln, auseinandernehmen, kritisieren ...

17. November 2011 5:00

„Cut Up“ Das Vergnügen

Wiederholung vom 15. November 2011 23:40

19. November 2011 08:35

Mal' mir ein Märchen! **Aschenputtel**

Magazin, Wiederholung vom 13.11.

19. November 2011 20:15

Die Schatzinsel von Robinson Crusoe

Dokumentation, Deutschland/Chile 2010, ZDF, **Erstausstrahlung**

Daniel Defoes legendären Romanhelden Robinson Crusoe gab es tatsächlich. Die Vorlage bildete der britische Seefahrer Alexander Selkirk, der im Rahmen einer Meuterei im Jahr 1704 auf der Insel Más a Tierra, 700 Kilometer vor der chilenischen Küste, ausgesetzt wurde. Heute trägt das zur Juan-Fernandez-Inselgruppe zählende Archipel den Namen Robinson-Crusoe-Insel. Filmemacher Jürgen Stumpfhaus hat

eine Expedition auf das Eiland begleitet, die sich auf die Suche nach Spuren von Alexander Selkirk und einem Schatz gemacht hat, der hier angeblich von spanischen Seefahrern deponiert worden sei.

20. November 2011 14:45

Die Schatzinsel von Robinson Crusoe

Dokumentation, Wiederholung vom 19.11.

21. November 2011 5:00

Bomb It / Graffitikunst

Wiederholung vom 10. November 2011

24. November 2011 21:50

Bon Jovi - "When we were beautiful"

Dokumentarfilm, USA 2009, SWR, Synchronfassung, **Erstausstrahlung**

Bon Jovi ist seit 25 Jahren eine der erfolgreichsten Rockbands der Welt. Der Dokumentarfilm hat die fünf Musiker im Jahr 2007 auf ihrer bislang größten Tournee, "Lost Highway", begleitet und schillernde Bilder aus dem Rockstarleben eingefangen. Er gibt aber auch Einblicke in die Strapazen der Tour und die intimen, leisen Momente hinter der Bühne. "When we were beautiful" ist mehr als ein "tribute" an eine Mega-Band, es ist auch ein eindringlicher Blick hinter die Kulissen.

27. November 2011 23:15

Dr. Book - Die Literatursprechstunde

"Der Gattopardo" von Giuseppe Tomasi Di Lampedusa

Dokumentation, Frankreich 2011, ARTE, **Erstausstrahlung**

Was macht eigentlich einen Roman zum Klassiker? Dr. Book, Spezialist für Diagnostik, nimmt sich die Klassiker der Weltliteratur vor und prüft sie kurz und prägnant auf Herz und Nieren. Dr. Book untersucht heute den "Il Gattopardo" von Giuseppe Tomasi Di Lampedusa, einen Roman, der Visconti als Vorlage für seinen Film "Der Leopard" diente. Dr. Book ist ein Kurzprogramm, das mit der fiktiven Figur des Dr. Book die großen Werke der Weltliteratur sezziert und Lust auf Lesen wecken möchte. Eine Operation am offenen Klassiker mit Archiven, Zitaten und jeweils einem Spezialisten.

27. November 2011 10:00

Die Schatzinsel von Robinson Crusoe

Dokumentation, Wiederholung vom 19.11.

eXperimenta RadioMagazin

Sendetermin 08 November von 15:00 bis 17:00 Uhr

Gespräche mit

Arnaldur Indriðason auf der Frankfurter Buchmesse

Petra M. Jansen, Autorin, Daniela Steffens – Vidkjaer

Gabi Kremeskötter, Chefredakteurin bei eXperimenta Online



Das eXperimenta RadioMagazin kann auf der Website

www.Radio-Rheinwelle.de über Livestream mitgehört werden!



Joachim Mols

Keine Tabus: Altentheater in Berlin

Als das Berliner Theater der Erfahrung vor mehr als dreißig Jahren als erstes Altentheater in Deutschland gegründet wurde, sollten Oma und Opa noch brav sein. Ab und an galt es die Enkel zu hüten und ansonsten war Klappe halten angesagt. Doch das Alter lässt sich nicht mehr so leicht in die Ecke stellen. Die älteren Menschen wollen sich heute einmischen und ihr eigenes Umfeld selber gestalten. Nicht zufällig hat die Werbeindustrie diese Generation als konsumfreudige Gruppe für sich entdeckt. Und in der zunehmend um sich greifenden Orientierungslosigkeit wird ihre Erfahrung als Schatz gesehen, den es stets aufs Neue zu bergen gilt.

In dem Sinne ist es mittlerweile auch ganz natürlich, wenn Laien in Berlin ab 50 Jahre aufwärts ihre schauspielerischen Talente entdecken. Unter der Anleitung der studierten Theaterpädagoginnen Eva Bittner und Johanna Kaiser verarbeiten sie ihren Alltag zu eigenen Theaterproduktionen. Das, was direkt in ihrem Umfeld geschieht, wird einer künstlerischen Betrachtung unterzogen und

Konflikte für die einzelnen Stücke nutzbar gemacht. Letztlich findet sich der Betrachter recht schnell in den diversen Figuren wieder.

Tabus gibt es natürlich nicht. Die kulturellen Chancen der Immigration sind genauso ein Thema wie der ja nicht zu vermeidende körperliche Zerfall oder das manchmal schwierige Verhältnis zu anderen Generationen. Auf der Bühne sieht es dann so aus, dass Türken und Deutsche ihre Gemeinsamkeiten frech und voller Witz darstellen. In gemeinsamen Workshops werden auch Jugendliche mit einbezogen. Im wahrsten Sinn des Wortes treffen Walzer und Techno aufeinander. Auch eine Kooperation mit Studenten der Alice-Salomon-Hochschule gibt es.

Auf diese Art und Weise stehen die plötzlich gar nicht mehr so Alten auch im künstlerischen Diskurs mitten im Leben. Von der doch ansonsten häufig zu beobachtenden Isolation kann keine Rede mehr sein. Zu den mittlerweile mehr als 40 Produktionen kommen Zuschauer aller Altersgruppen. Gespielt wird normalerweise in Schulen, auf Kongressen, in Kirchengemeinden oder auf Kleinkunsthöfen. Da man allerdings auch andernorts an exzellenter Unterhaltung interessiert ist, sind Tourneen keine Seltenheit. Dank der universellen Sprache des Theaters konnte man auch in verschiedenen europäischen Ländern Erfolge feiern und neue Freundschaften schließen.

Auch wenn das Berliner Theater der Erfahrung immer noch zu den größten zählt, hat sich das Altentheater mittlerweile in vielen Städten der Bundesrepublik fest etabliert. Kulturarbeit und Sozialarbeit gehen dabei eine für Zuschauer und Darsteller gleichermaßen befruchtende Liaison ein.

Website: www.theater-der-erfahrungen.nbhs.de

Das Interview



Eva Bittner

Als Eva Bittner zusammen mit Johanna Kaiser vor mehr als dreißig Jahren in Berlin das Theater der Erfahrungen als erstes Altentheater in Deutschland gründete, sollten Oma und Opa noch brav sein. Ab und an galt es die Enkel zu hüten und ansonsten war Klappe halten angesagt. Von diesem gesellschaftlichen Bild des Alters ließen sich die Pionierinnen allerdings nicht entmutigen. Gegen alle Widerstände glaubten die studierten Theaterwissenschaftlerinnen daran, dass auch Senioren etwas zu sagen haben. Zahlreiche gut besuchte und erfolgreiche Aufführungen geben ihrem Konzept Recht. Das Seniorentheater ist heutzutage kaum mehr aus der modernen Kulturarbeit der Gemeinden wegzudenken. Joachim Mols sprach mit Eva Bittner.

eXperimenta: Eva, einleitend interessiert mich, ob der Autor eines Stückes für Senioren spezielle Dinge beachten muss. Wobei es mir hier zunächst um textliche Aspekte geht, also Thema und Sprache.

Eva Bittner: Jochen, gleich die erste Frage ist nicht so einfach zu beantworten, weil in unserem Fall, also im Theater der Erfahrungen, die spielenden Akteurinnen auch die Autorinnen ihrer Texte sind. Wir entwickeln die

Programme zusammen mit den Darstellerinnen, das heißt, aus Improvisationen entstehen Textvorlagen, die thematisch und sprachlich ganz nah an den Senioren sind. Zum Teil nehmen wir ihnen die Dialoge direkt ‚von der Lippe‘ ab, schreiben sie mit oder zeichnen sie technisch auf. Im zweiten Durchgang machen sich die Spielerinnen die Vorlagen ‚mundgerecht‘, so dass sie sowohl zur Figur als auch zur Darstellerin und zum Handlungsverlauf passen.

eXperimenta: *Wenn Ihr die Stücke selbst entwickelt, bleibt für mich immer noch ein sprachliches Problem. „Alter, Ich fick Deine Mutter.“ kommt doch einem pensionierten Studienrat sicherlich nicht so leicht von den Lippen...*

Eva Bittner: Das war bisher auch noch nicht notwendig, weder für den pensionierten Studienrat noch für die arbeitslose Friseurin.

eXperimenta: *In den Medien ist immer wieder von der Jugendsprache die Rede. Kann man sagen, es gibt auch eine Seniorensprache?*

Eva Bittner: So markant wie die Jugendsprache sicherlich nicht. Es gibt vielleicht Versatzstücke aus dem Fernsehen oder Redewendungen aus der Werbung, aber da kommen die Anleihen der Jugendsprache ja auch her, nur die Anglizismen sind in diesem Bereich sehr viel seltener.

eXperimenta: *Hat das Alter Folgen für die Dramaturgie? Ich entsinne mich vor vielen Jahren mal ein Stück im Bochumer Schauspielhaus über Beziehungsprobleme gesehen zu haben. War nicht so toll, aber: Die Schauspielerin war stellenweise sehr leicht bekleidet und ich fand das, was sie mitunter tat, in meinem damaligen Alter sehr spannend, um es vorsichtig zu formulieren. Das stelle ich mir bei älteren Schauspielerinnen so reizvoll vor.*

Eva Bittner: Wahrscheinlich bist du nicht ganz die richtige Zielgruppe für Seniorentheater. Trotzdem, einerseits sind die Altentheater-Produktionen sehr viel frecher und provokanter als gemeinhin angenommen wird, andererseits liegen die Besonderheiten wohl eher auf dem Gebiet der Inhalte und nicht unbedingt in der postdramatischen Form mit Hang zum Unverständlichen.

eXperimenta: *Und andere körperliche Hindernisse? Also zumindest im klassischen Theater kann es durch einen Fechtkampf ja manchmal ganz schön sportlich werden...*

Eva Bittner: Es gibt körperliche Einschränkungen, aber da die Stücke selbst entwickelt werden, kommt auch niemand auf die Idee einen Fechtkampf einzubauen. Und wenn jemand an der Krücke läuft oder den Arm in Gips hat, dann wird das in den Text eingestrickt und produktiv genutzt.

eXperimenta: *Und wie steht es mit den Themen? Im Theater der Erfahrungen sollen laut Eurer Website Menschen um die 50 und älter aus ihren Erfahrungen schöpfen. Nun ist das für kreative Menschen kein Problem. Die wissen, dass der Alltag durchaus seinen künstlerischen Wert hat, aber Laien wissen das nicht. Gerade beim Schreiben haben Anfänger Schwierigkeiten etwas Interessantes in ihrem Leben zu entdecken. „Sie erleben doch nichts.“, sagen sie immer. Gibt es diese Blockaden auch bei Euch?*

Eva Bittner: In der Anfangsphase gibt es das öfter, denn wir wissen ja alle nicht genau, welche Talente noch in wem schlummern. Das ist dann die theaterpädagogische Aufgabe, Angebote zu machen, die den einzelnen Teilnehmern auf die Sprünge helfen. Der große Vorteil unserer Arbeit ist, dass er in der Gruppe abläuft, also kein einsames Schreiben sondern aktive Auseinandersetzung.

eXperimenta: *Wenn ich das richtig sehe, sind ja die meisten Teilnehmer Eurer Gruppen nicht unbedingt ausgebildete Schauspieler. Sie haben also erst im hohen Alter damit angefangen. Wie macht man diesen Menschen Mut, etwas Neues auszuprobieren?*

Eva Bittner: Wir haben das Glück, dass es schon Vorzeigbares gibt, wir gehen also nicht mit einer vagen Idee hausieren, sondern können auf der Bühne etwas präsentieren. Das macht erst mal Mut, denn die Darstellerinnen sind nicht anders als die Zuschauenden. Das verringert den Abstand und lässt das Mitmachen einfacher erscheinen. Dann gibt es einen Nachwuchs-Workshop ‚Graue Stars‘ bei uns, der wird von langjährig aktiven Spielerinnen und Spielern geleitet und die wiederum sind bestens in der Lage, den Frischlingen die Ängste zu nehmen, weil sie ja selbst schon älter sind.

eXperimenta: *Für einen Schriftsteller ist Offenheit sehr zentral. Allerdings hat er es leicht. Er kann nämlich seine Offenheit auf die reine Beobachtung beschränken, wenn er will. Er muss nicht mit anderen interagieren. Beim Theater geht das ja offenkundig nicht. Macht das die Dinge bei Euch schwieriger?*

Eva Bittner: Das Thema Offenheit ist bei uns nicht sehr im Fokus, weil die Gruppenerarbeitung eher konsensorientiert abläuft. Dieser Prozess muss natürlich so offen wie möglich vor sich gehen und alle Beteiligten möglichst weit mitnehmen, aber der Effekt ist dann auch, dass sämtliche ‚Verfasser‘ des Produkts auch dahinter stehen.

eXperimenta: *In Ordnung, aber noch etwas weiter nachgefragt: Ich denke, dass Menschen mit zunehmendem Alter dazu neigen, sich ihre Gruppe von*

Gleichgesinnten zu suchen. Der Rest wird quasi aussortiert. In der Schule hat man vielleicht noch mit dem Nachbarsjungen vom Bäckermeister gespielt, aber nach der Uni bleiben die Akademiker doch gerne unter sich. Auch der klassische Arbeiter bleibt in seinen Vereinen etc. Und jetzt soll auf einmal der Akademiker mit der Hausfrau auf der Bühne interagieren. Gibt es da keine Konflikte?

Eva Bittner: Weniger als man denkt. Und wenn, dann sind sie sehr nützlich für die Stückentwicklung. Denn natürlich hat jeder andere Erfahrungen gemacht und positioniert sich unterschiedlich bei bestimmten Fragen, aber genau das macht den Erarbeitungsprozess spannend. Die Reibungsflächen bringen interessantes Material und sobald eine Gruppe zu homogen wird und sich ausruht auf einer einmal erfolgreichen Schiene, müssen die Konflikte durch veränderte Konstellationen – jung und alt, deutsch und nicht-deutsch, Männer und Frauen, Neuköllner und Zehlendorfer usw – wieder neu ins Spiel gebracht werden.

eXperimenta: *Das können ja auch sprachliche Konflikte sein. Der Akademiker redet geschwollen in Fremdworten und die Hausfrau versteht nur Bahnhof. Bei der Stückentwicklung spricht einer von einem faustischen Konflikt und die anderen können damit nichts anfangen.*

Eva Bittner: Diese Art von Konflikten sind noch leichter zu bewältigen, indem man daraus Figuren baut und ihre sprachlichen Besonderheiten dafür nutzt. Schwieriger wird es, Menschen mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen auf die Bühne zu bringen, aber auch dafür haben wir Lösungen gefunden, sei es, dass deutsch und türkisch auf der Bühne gesprochen wird, sei es, dass in der anderen Sprache wiederholt oder gestikulierend erläutert wird.

eXperimenta: *Gibt es denn Techniken, wie man auf Grund solcher Konflikte auftretende Blockaden lösen kann? Im Creative Writing gibt es sie. Allerdings sind die Konflikte auch mehr im Kopf des Einzelnen. Mit einer Gruppe haben sie nichts zu tun.*

Eva Bittner: Theaterspielen ist eine ziemlich elegante Methode, diese Problematiken sowohl für die inhaltliche Entwicklung als auch für die Umsetzung zu nutzen. Wenn es Schwierigkeiten durch Unterschiedlichkeit gibt, dann ergibt das wunderbare Konflikte in der Improvisation und auf der Bühne. Und wenn die Darsteller einigermaßen Standvermögen und Spielbegeisterung mitbringen, lassen sich daraus eine Unmenge an komischen Darstellungen, Verwicklungen, Missverständnissen entwickeln.

eXperimenta: *Siehst Du Dich da nicht mehr als Sozialarbeiterin?*

Eva Bittner: Mal so, mal so, wir sitzen mit unserem Job zwischen den Stühlen Kultur, Sozialarbeit, Bildung. Das Plätzchen ist so schlecht nicht, weil man Projekte auf diese Weise je nach Marktlage unterbringen kann. Die Kulturarbeit in sozialen Feldern umfasst viele Komponenten, das finde ich nicht beengend sondern bereichernd und da wir dort schon seit 30 Jahren sitzen, sind wir in diesem Zwischenreich eigentlich gar nicht unzufrieden.

eXperimenta: *Zum Abschluss ein ganz anderes Thema. Schreiben verändert den Menschen. Zum Guten oder zum Schlechten. Ganz egal, der Autor verändert sich. Verändert sich eigentlich auch ein Senior durch die Schauspielerei?*

Eva Bittner: ‚Der Senior, die Seniorin‘ schlechthin ist schwer zu greifen. Sicherlich verändert der ganze Prozess - die Gruppenarbeit, die emotionale Öffnung, die gemeinsame Verantwortung für das Produkt, die Kontinuität des Geschehens, das Kennenlernen neuer Sichtweisen, das öffentliche Auftreten – jeden einzelnen anders. Es macht viele mutiger, fröhlicher, gesünder, mitteilbarer, geselliger und kenntnisreicher. Darüber hinaus bewirkt es sehr viel in der Gesellschaft, es verändert die Altersbilder und kratzt an Zuordnungen, welche die Alten eher in der stillen, langweiligen, betulichen, dementen Ecke ansiedeln wollen.

eXperimenta: *Ist das der eigentliche Sinn des Seniorenteaters?*

Eva Bittner: Beide Wirkungsfelder – Darsteller und Publikum – in oben genannter Weise machen den Sinn aus und das ist wahrscheinlich nicht viel anders als beim ‚normalen‘ Theater.

eXperimenta: *Eva, ich danke Dir für dieses Gespräch.*

Joachim Mols sprach mit Eva Bittner

2011
NOVEMBER

TiV – Theater im Viertel TerminTipps!

Studiotheater · Landwehrplatz 2 · 66111 Saarbrücken

Telefon +49(0681) 390 46 02 E-Mail [info\[at\]dstiv.de](mailto:info@dstiv.de) |

PREMIERE

»**ICH HAB MEINE TANTE GESCHLACHTET ...**« – Sigi Becker rezitiert und singt Frank Wedekind

Premiere: Donnerstag, 03. November, 20:00 Uhr

Weitere Vorstellung: Samstag, 05. November, 20:00 Uhr

»Beifall oder Fallbeil« – Frank Wedekind (1864 – 1918) trat in den Jahren 1901 und 1902 regelmäßig mit seinen Lautenliedern im Kabarett der »11 Scharfrichter« in München auf.

Dieser Ausflug ins Unterhaltungsgenre war vor allem seiner fortdauernden finanziellen Misere geschuldet. Die Aufführung seiner Theaterstücke fiel notorisch der Zensur oder niederschmetternder Kritik zum Opfer. Dennoch entwerfen seine Bänkellieder einen eigenen Mikrokosmos von zart-derber Erotik und beißender Gesellschaftskritik in der Nachfolge Heinrich Heines und im Vorgriff auf Brecht, der Wedekind kurz vor dessen Tod noch auf der Bühne erlebte.



Mit Sigi Becker (Rezitation, Gesang und Gitarre) Eintritt: 12,- Euro / 7,- Euro

Samstag, 05. November, ermäßigter Eintritt für Senioren »60plus«: 10,- Euro

Karten: (0681) 3 90 46 02 oder karten@dstiv.de oder www.dstiv.de

PREMIERE

ZEIT IM DUNKELN – Theaterstück nach dem gleichnamigen Hörspiel von

Henning Mankell

Premiere: Donnerstag, 10. November, 20:00 Uhr

**Weitere Vorstellungen: Freitag, 11. November – Freitag 18. November –
Samstag, 19. November – jeweils 20:00 Uhr**

Irgendwo in Deutschland. Eine kleine, enge, spartanisch eingerichtete Wohnung: »Müller« steht an der Wohnungstür. Vater und Tochter: zwei Flüchtlinge, zwei einzig Überlebende. Sie warten. Warten auf Ausweispapiere, mit denen es endlich weitergehen soll auf ihrer Flucht aus einem Land, in dem Reporter die Wahl zwischen Zunge abschneiden und Augen ausbrennen haben. Die Erlöser mit den wertvollen Ausweispapieren werden nicht kommen.



Der Vater verschließt sich immer mehr vor der Außenwelt und bleibt Flüchtling in Erinnerungen an das ewige Damals. Die

Tochter, welche sich zwar versucht in die neue Welt einzuleben,

aber besonders mit Zwang, Emanzipation und den widerstreitenden Gefühlen zu ihrem Vater zu kämpfen hat, versucht abermals nicht nur Normalität, sondern auch Bewegung in die tragische Situation zu bringen und den Vater mitzureißen: »Du musst hinaus. Hier gehst du ein«. Vater und Tochter: zwei Illegale, aber doch Zugegene. Früher oder später müssen sie hinaus, ins Leben, unter die Fremden, selbst die Fremden sein. Doch die gemeinsam durchlebte Psychose spitzt sich zur schieren Katastrophe zu: der Vater greift zu Benzin und Streichhölzern. Vater und Tochter: Zwei, die den Ausweg suchen.

© WoGi/Fotolia.com

Foto-[Download](#)

Henning Mankell konfrontiert mit dem ursprünglichen Hörspiel »Zeit im Dunkeln« den Zuschauer nicht bloß mit den kulturellen und existenziellen Problemen der Figuren, sondern wirft ihn auch direkt in das unumwundene Leben der Flüchtlinge hinein – und bewegt so dazu, nun endlich damit zu beginnen, mit den »Illegalen« zu bangen.

Bearbeitung von Erik Uddenberg, Deutsch von Hansjörg Betschart

Aufführungsrechte beim S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

Eine Produktion des TiV

Mit Verena Ayere und Alik Dawson

Jorge Eduardo Eielson



red &white

Campidoglio

usted no sabe cuánto pesa

un corazón solitario

hay noches en que la lana oscura

la lana tibia que me protege

llega hasta el cielo

y mientras duermo mientras respiro

mientras sollozo

se me derrama la leche hirviendo

sobre la cara

y entonces una máscara magnífica

con la sonrisa del rey de espadas

cubre mi llanto

y todo eso no es nada todavía

usted no me creará
pero luchar luchar luchar
todas las noches con un tigre
hasta convertirlo en una magnolia
y despertarse
despertarse todavía y no sentirse
aún cansado y rehacer aún
raya por raya el mismo tigre odiado
sin olvidar los ojos los intestinos
ni la respiración hedionda
todo eso para mí
es mucho más fácil mucho más suave
créame usted
que arrastrar todos los días
el peso de un corazón desolado

Campidoglio

wissen Sie nicht wie viel ein
einsames Herz wiegt
es gibt Nächte in denen die dunkle Wolle
die warme Wolle, die mich schützt
bis an dem Himmel reicht
und während ich schlafe während ich atme
während ich schluchze

ergießt sich mir die kochende Milch
über das Gesicht
und dann bedeckt eine prächtige Maske
mit dem Lächeln des Königs der Schwerter
mein Klagen
und das alles ist noch nichts
Sie werden mir nicht glauben
aber kämpfen kämpfen kämpfen
jede Nacht mit einem Tiger
ihn in eine Magnolie verwandeln
und aufwachen
aufwachen und sich noch nicht erschöpft
fühlen und doch Streifen um Streifen
den selben verhassten Tiger wiederherstellen
ohne die Augen das Gedärm zu vergessen
und auch nicht den stinkenden Atmen
das alles ist für mich
sehr viel leichter sehr viel glatter
glauben Sie mir
als jeden Tag die Last
eines ungetrösteten Herzens zu schleppen

Foro romano

todas las mañanas cuando me despierto
el sol arde fijo en el cielo

el café con leche humea en la cocina
yo le pregunto a quien me acompaña
¿cuántas horas he dormido?
pero nadie me responde

abro los ojos y los brazos buscando un apoyo
toco mi mesa de madera y la noche cae con violencia
un relámpago apaga la luz del sol
como la luz de una vela
vuelvo a preguntar
¿el café con leche de hace siglos humea aún en el polvo?
pero nadie me responde

en la oscuridad me levanto y lo bebo
pero compruebo que la leche está helada
y el café encendido yace como el petróleo
a varios kilómetros bajo tierra:
una silenciosa columna se desploma entre mis brazos
convertida en cenizas
bruscamente el sol vuelve a elevarse
y declinar rápidamente
en una tempestad de hojas y pájaros rojizos
dentro de mi habitación el crepúsculo brilla un instante
con sus cuatro sillas de oro en las esquinas
trato de recordar mi infancia con las manos
dibujo árboles y pájaros en el aire como un idiota

silbo canciones de hace mil años
pero otra columna de cenizas se desploma entre mis brazos
y mis manos caen cubiertas de repentinas arrugas

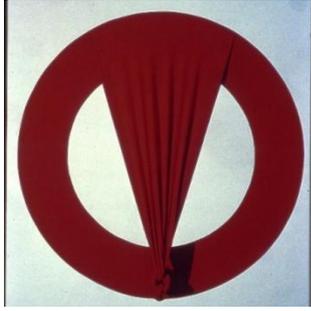
claramente ahora el agua del lavabo
me recuerda mis primeros baños en el río
vagos rumores desnudos perfumes viento
cerdos empapados bajo la sombra de los naranjos
¿mi memoria es quizás tan inmortal como tu cuerpo
cuando te desnudas ante mí
tú que no eres sino un pedazo de mármol
montaña de polvo
columna
reloj de ceniza
hueso sobre hueso que el tiempo avienta en mis ojos?
¿no recuerdo acaso las últimas horas de la noche
cuando te besaba enfurecido sobre mi catre de hierro
como si besara un cadáver?
yo le pregunto a quien me acompaña
amor mío velocísimo
¿cuánto tiempo ha pasado desde entonces
cuántas horas
cuántos siglos he dormido sin contemplarte?
pero nadie me responde

(de Habitación en Roma, 1952)

Forum Romanum

jeden Morgen wenn ich erwache
brennt die Sonne wie immer am Himmel
der Milchkaffee dampft in der Küche
ich frage wer mich begleitet
wie viele Stunden ich geschlafen habe?
doch niemand antwortet mir

ich öffne Augen und Arme einen Halt zu suchen
berühre meinen Tisch aus Holz und die Nacht kommt voller Wucht nieder
ein Blitz löscht das Licht der Sonne
wie das Licht einer Kerze
und ich wiederhole die Frage
ob der Milchkaffee seit Jahrhunderten im Staub dampft
doch niemand antwortet mir
ich stehe auf in der Dunkelheit und trinke ihn
und stelle fest dass die Milch eiskalt ist
und der glühendheiße Kaffee wie Erdöl
einige Kilometer unter der Erde lagert:
eine lautlose Säule bricht in meinen Armen zusammen
zu Asche geworden
jäh erhebt sich die Sonne von neuem



Circoulo Solar © Eielson

und verschwindet blitzschnell

in einem Wirbel von Blättern und rostroten Vögeln

in meinem Zimmer gleißt die Dämmerung für einen Augenblick

mit ihren vier goldenen Stühlen in den Ecken

mit den Händen versuche ich mich an meine Kindheit zu erinnern

ich zeichne Bäume und Vögel in die Luft wie ein Idiot

ich pfeife Lieder von vor tausend Jahren

aber noch eine Säule aus Asche bricht zwischen meinen Armen zusammen

und meine Hände fallen herab von plötzlichen Falten bedeckt

ganz klar erinnert mich jetzt das Wasser des Beckens

an mein erstes Bad im Fluß

undeutliches Gemurmel nackte Däfte Wind

schlammbedeckte Schweine im Schatten der Orangenbäume

ist mein Gedächtnis vielleicht so unsterblich wie dein Körper

wenn du dich nackt vor mir ausziehst

der du weiter nichts bist als ein Stück Marmor

ein Berg aus Staub

Säule

Aschenuhr

Knochen über Knochen die die Zeit in meine Augen schleudert?

Erinnere ich mich nicht etwa der letzten Stunden der Nacht
als ich dich blindwütig küsste auf meiner eisernen Pritsche
als küsste ich einen Kadaver?
Ich frage wer mich begleitet
meine blitzschnelle Liebe
wie viel Zeit ist seitdem vergangen
wie viele Stunden
wie viele Jahrhunderte ich geschlafen habe, ohne dich zu betrachten?
Doch niemand antwortet mir.

(aus Habitación en Roma – Zimmer in Rom, 1952)

Jorge Eduardo Eielson (Lima 1924 – Mailand 2006) verließ sein Heimatland mit 26 Jahren, lebte in Paris, Genf, New York, wieder zurück in Europa ließ er sich zuerst in Rom nieder (1952 – 1965) und danach in Mailand, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Als bildender Künstler, nachdem er die Phase der abstrakten Malerei und der Konstruktion von Mobiles überwunden hatte, entwickelte er das Objekt, was sein grundlegendes Werkzeichen sein sollte: den Knoten. Dieser erscheint in seinem malerischen Werk wie auch in seinen Stoff-Skulpturen und seinen Installationen. Als Schriftsteller war er Dichter, Romancier und Theaterautor. Als Dichter, nachdem er den peruanischen Nationalpreis für Dichtung (Premio Nacional de Poesía) mit einer stark neo-barocken Sprache erhalten hatte, durchlief er weitere Etappen der experimentellen, absurden, visuellen und klanglichen Dichtung, um in den letzten Jahren zu einer klassischen Dichtung zurückzukehren, zutiefst beschwörend und zelebrierend.



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

www.eXperimenta.de

Martha L. Canfield



Vista parcial de la exposición Arte como nodo/Nodo como dono
Palazzo Vecchio, Sala d'Arme, Florencia. Coleccion Martha Canfield,
Centro Studi Jorge Eielson.
Fotografias: Claire Luna

El viento constante del Monte Ventoux

En rêvent un paysage de la Provence...

El intenso perfume de la tarde
con un lento vuelo se difunde
sobre la tierra inmóvil,
acaso suspirado por el monte,

Sobre la tierra despaciosa
mecida por el viento
se cierne una ilusión
y la distancia entre el cielo y la cumbre
parece inexistente
para el alma arrobada en el perfume.

El viento pasa como si volviera
el tiempo vuelve como si inventara
y todo recomienza
como fue anunciado.

Noche profunda de caminos
tan sólo verticales.
Del monte se desprende una esperanza
que define la aurora ya inminente.



Der ständige Wind des Mont Ventoux

En rêvent un paysage de la Provence...



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

Der starke Duft des Nachmittags
verbreitet sich in langsamem Flug
über der bewegungslosen Erde,
vielleicht hochgeseufzt von dem Berg,
vielleicht in Liebkosung verwandelt
von der Luft, die schon beginnt sich zu bewegen.

Liebkosung, die verheißt und einhält,
sich bestenfalls zu verbessern

angesichts der hochmütigen Silhouette dieses Berges,
umstürmt und schneeweiß, aus Stein gemacht,
von dem man nicht weiß, ob er einläd oder droht
oder die Seele unterwirft und einschläfert
mit der Hoffnung eines mächtigen Fluges
alles waagrecht

oder senkrecht

hin zum Wasser des Meeres

oder in den Himmel.

Die Durchsichtigkeit der Nacht

gießt neues Licht

über die kommenden Tage.

Der umtoste Berg wartet.

Der Wind des Berges bewegt sich schon

während er mit einem Atemzug sagt,

dass er unendliche Länder überflogen hat

und dass er einen Duft bringt

mit den Spuren flüchtiger Bilder

einer nur im Traum gelebten Vergangenheit.

Über der langsamweiten Erde

vom Wind gewiegt

schart sich eine Täuschung

und der Abstand zwischen Himmel und Gipfel

scheint inexistent

für die im Duft eingehüllte Seele.

Der Wind zieht vorüber als ob er zurückkäme,

die Zeit kehrt zurück als ob sie ersänne

und alles beginnt von Neuem

wie es angekündigt wurde.

Tiefe Nacht der Wege

nur noch senkrecht.

Von dem Berg löst sich eine Hoffnung,

die das schon kommende Morgenrot erklärt.

Sterne wie Knoten



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

Estrellas como nudos

Para Jorge Eduardo Eielson, in memoriam

Eran olas gigantes
y cuando rompían
contra la arena ingrávida
blanca, sutil y rutilante
se levantaba una nube
de estrellas diminutas.

Estrellas como nudos
enlazando el agua con la tierra
la tierra con la luz
el silencio de tu voz añorada
con la música que vive en el recuerdo.

Estrellas enormes como grandes nudos
como las olas
como la fuerza del estallido
en medio del espacio.

Estrellas diminutas
como nudos pequeños y apretados
minúsculos como granos de ceniza

que viajan por el aire
llevando su mensaje
de amor y de deseo.

La potencia de un sentimiento
que no sabe rendirse
y desafía por siempre y para siempre
la incomprensible y terca
amenaza de la muerte.



Lutz Schelhorn: Die Chemie der Erinnerung

Für Jorge Eduardo Eielson, in memoriam



Es waren gigantische Wogen
und wenn sie brachen
auf dem schwerelosen Sand,
weiß, zart und glitzernd
erhob sich eine Wolke
winzigster Sterne.

Sterne wie Knoten,
die das Wasser mit dem Land verknüpfen,
das Land mit dem Licht
das Schweigen deiner ersehnten Stimme
mit der Musik, die in der Erinnerung lebt.

Riesige Sterne wie gigantische Knoten
wie die Wogen
wie die Kraft des Berstens
inmitten des Raumes.

Winzige Sterne
wie kleine und harte Knoten,
winzig wie Aschenpartikel,
die durch die Luft schweben
und ihre Botschaft
der Liebe und des Begehrens verbreiten

Die Macht eines Gefühls,
das sich nicht zu beugen weiß
und für immer und ewig
der unverständlichen und verbissenen
Bedrohung des Todes trotzt.

Martha Canfield (Montevideo, Uruguay, 1949) lebt seit 1977 in Italien. Professorin für Lateinamerikanische Sprache und Literatur an der Universität von Florenz. Im Jahre 2006 gründete sie das *Centro de Estudios Jorge Eielson* für die Verbreitung der lateinamerikanischen Kultur. Letzte Veröffentlichung: *Sonriendo en el camino. Poesía reunida 2009-1969* (Lächelnd auf dem Weg. Gesammelte Dichtung 2009-1969), herausgegeben von Mária Rusotto, Linardi & Risso, Montevideo, 2011.

PREISE & STIPENDIEN

Einsendeschluss bis 30. November 2011

4. Literaturwettbewerb Timmendorfer Strand 2011

"Freigeschwommen - ...dieses schöne Gefühl" ist das Thema des vierten Literaturwettbewerbs des Ostseebades Timmendorfer Strand, das als Hörspiel erstellt werden soll. Eine neue Aufgabe für Autorinnen und Autoren - und der gewünschte Text sollte möglichst in Deutschlands Norden spielen; vielleicht sogar an der Ostseeküste. Vom 1. September bis zum 30. November 2011 ist Zeit, sich sein eigenes Hörspiel auszudenken und einzusenden. Jede Geschichte ist willkommen - das Genre ist groß und bietet jede Menge Varianten: Abenteuer, Comedy, Fantasy, Historie, Jugend und Kinder, Krimi sowie Mysterien und natürlich immer - Liebe. Es sind ausschließlich Hörspiele (in Schriftform!) zugelassen - also keine Kurzgeschichten, Gedichte, Drehbücher und Ähnliches. Das Manuskript darf nicht mehr als rund 10 Minuten Hörspiel umfassen und selbstverständlich neu sowie bisher unveröffentlicht sein.

1. Preis 250 Euro, 2. Preis 150 Euro und 3. Preis 100 Euro

www.timmendorfer-strand.org

Einsendeschluss bis zum 10. Dezember 2011

10. Harder Literaturwettbewerb „Trau keinem über 30“

Vor 30 Jahren 1982 wurde der Harder Literaturpreis zum ersten Mal ausgeschrieben. wurde. Ein sehr guter Anlass, dieses Motto für zu wählen. Dieses Jubiläum ist für die Gemeinde Hard zwar wichtig, diejenigen Schreibenden, die vorhaben, sich um den 10. Harder Literaturpreis zu bewerben, werden dieses geflügelte Wort der 60er-Jahre sicher mit anderen Deutungen aufzuladen wissen. Es so zu interpretieren, wie es damals gemeint war, nämlich als saloppe Zusammenfassung eines ernsthaften Generations-Konflikts, ist eine interessante, aber sicher nicht die einzige Möglichkeit.

1. Preis von der Marktgemeinde Hard von € 5.000,- zusätzlich gelangen **zwei Förderpreise** in Höhe von je € 1.000,- zur Auszahlung.

www.hard.at/hard/kultur/de

Einsendeschluss bis zum 31. Dezember 2011

ZEIT CAMPUS Literaturwettbewerb 2011

Endlich ist es so weit: Nach dem großen Erfolg 2009 ruft ZEIT CAMPUS nun den zweiten Literaturwettbewerb aus, in Kooperation mit dem Dudenverlag, der gerade die Reihe "Kreatives Schreiben" aufgelegt hat. Prämiiert wird wieder die spannendste und ungewöhnlichste Kurzgeschichte. Die drei besten Texte werden in ZEIT CAMPUS abgedruckt.

Dotiert mit € 2000,--

www.zeit.de/studium/uni-leben/2011-08/campus-literaturwettbewerb

Einsendeschluss bis zum 15. Januar 2012

Rattenfänger-Literaturpreis 2012

Die Stadt Hameln stiftet im Jahr 2012 zum vierzehnten Mal den Rattenfänger-Literaturpreis. Ausgezeichnet werden ein oder zwei Märchen- oder Sagenbücher, phantastische Erzählungen, moderne Kunstmärchen oder Erzählungen aus dem Mittelalter für Kinder und Jugendliche. Teilnahmeberechtigt am Rattenfänger-Literaturpreis sind Bücher, die nach dem 01.01.2010 bis zum 31.12.2011 veröffentlicht und der Stadt Hameln, Abteilung Kultur, Familie, Jugend und Alter, bis zum 15.01.2012 mit 6 Exemplaren zugesandt werden.

Dotiert ist der Preis mit 5.000,-- €.

www.hameln.de

Einsendeschluss bis zum 15. Januar 2012

A) DHG-Haiku-Wettbewerb 2012

B) DHG-Kinder-Haiku-Wettbewerb 2012, Thema: Winter

Gesucht werden die besten deutschsprachigen Haiku. Jede/r kann sich mit einem bisher noch nicht veröffentlichten Haiku beteiligen.

Die Texte werden von einer Jury (der DHG-Vorstand) nach den Kriterien Ausdrucksstärke und sprachliche Qualität beurteilt.

A) DHG-Haiku-Wettbewerb 2012

(Teilnehmer: ab 16 Jahre)

Der erste Preis wird mit 300 Euro, der zweite Preis mit 200 Euro und der dritte Preis mit 100 Euro dotiert.

B) DHG-Kinder-Haiku-Wettbewerb 2012, Thema: Winter

(Teilnehmer: zwischen 6 und 15 Jahren)

Unterteilt in Altersklassen werden jeweils 3 Sachpreise sowie Urkunden vergeben.

www.deutschehaikugesellschaft.de

Stipendien

Bewerbungen bis zum 31. Oktober 2011

Thüringer Autorenarbeitsstipendien

Die Autorenarbeitsstipendien sind Förderstipendien, die Thüringer Autorinnen und Autoren ermöglichen sollen, über einen längeren Zeitraum intensiv an einem aktuellen Vorhaben zu arbeiten. Durch die Förderung sollen insbesondere auch junge Schreibende in ihrem künstlerischen Schaffen ermutigt werden. Ein Stipendium beinhaltet eine Förderdauer von zwei bis zu maximal sechs Monaten und eine Förderhöhe von monatlich bis zu 850 Euro.

www.thueringen.de

Bewerbung bis 31. Januar 2012

Heinrich-Heine-Stipendium in Lüneburg

Das Heinrich-Heine-Stipendium wird als Auszeichnung für bisherige Veröffentlichungen und zur Förderung der weiteren schriftstellerischen Arbeit von der Stadt Lüneburg zusammen mit dem Land Niedersachsen vergeben. Deutschsprachige Autorinnen und Autoren können in einem sechs- oder in einem dreimonatigen Aufenthalt ihrer literarischen Arbeit nachgehen. Für die Dauer des Aufenthalts gewährt das Land Niedersachsen ein monatliches Stipendium in Höhe von 1.400 Euro, vorbehaltlich der zur Verfügung stehenden Landesmittel. Einmal im Jahr wird eine Autorin oder ein Autor (vom Literarischen Beirat benannt) als Gast nach Lüneburg eingeladen. Die Ehrengäste werden um eine öffentliche Lesung gebeten und können einen Monat in der Stipendiatenwohnung leben.

Weiteres: www.literaturbuero-lueneburg.de

Kulturreferat der Landeshauptstadt München

Aktuelle Ausschreibungen der Stipendien für Literatur

Das Kulturreferat der Landeshauptstadt München vergibt biennial sechs Stipendien
72 www.experimenta.de November 2011

für AutorInnen sowie Übersetzerinnen und Übersetzer in Höhe von jeweils 6.000 Euro. Zusätzlich wird der Leonhard und Ida Wolf-Gedächtnispreis für Literatur vergeben (ca. 3.000 Euro). Der Jury stehen für die Auswahl der auszuzeichnenden Texte eigene Gremien zur Begutachtung der eingereichten Kinder- und Jugendbuchprojekte sowie der Übersetzungsprojekte zur Seite.

Ausschreibungsbedingungen

Voraussetzungen für die Bewerbung sind, dass die **Autorinnen und Autoren** bzw. Übersetzerinnen und Übersetzer **in München** (S-Bahn-Bereich) **leben** und dass die eingereichten Texte noch unveröffentlicht sind. Es können nur deutschsprachige Texte eingereicht werden.

www.muenchen.de

Der Buchtipp

Nee, komm! Back dir ein Eis, Jonny!

Das PONS Wörterbuch der Jugendsprache 2012 ist da - unzensiert

Von A wie Alugurke bis Z wie Zehentanga: endlich alles rallen, was die Jugend so raushaut. Im neuen PONS Wörterbuch der Jugendsprache 2012 sind auch dieses Jahr wieder rund 1.500 Wörter gesammelt, die zeigen, wie die Jugend spricht.

Was ist passiert, wenn sich Mädels aufbitchen, um eingedieselt im Hüpfbunker abzustampfen und Jungs ihre Socken scharf machen, um sich am Ende was abzugrätschen und danach einfach abzupixxeln? Tolle Wurst! Nix verstanden? Das PONS Wörterbuch der Jugendsprache 2012 hilft, die Jugendlichen endlich besser zu verstehen.

Bereits im 11. Jahr hat die PONS-Redaktion auch 2012 in ihrem Original mehr als 1.500 Wörter der Jugendsprache gesammelt, die aus Zuschriften von Tausenden von Schülerinnen und Schülern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz stammen. Die Wörter wurden unzensiert in das PONS Wörterbuch der Jugendsprache 2012 übernommen. Es unterhält zudem mit kreativen Ausdrücken und Redewendungen. „Back dir ein Eis, Jonny“, bedeutet beispielsweise „Hau ab, du

Depp“. Idioten werden in Deutschland als Birnenpflücker bezeichnet, von österreichischen Jugendlichen als fetzendeppert bloßgestellt oder heißen in der Schweiz einfach nur Gigel. Ältere Menschen werden als Beige betitelt, weil diese oft beigefarbene Klamotten tragen. Personen mit starker Achselbehaarung haben in der Jugendsprache zwei Hippies unter dem Arm, das Fahrrad wird zur Alugurke und Flipflops erhalten die witzige Bezeichnung Zehentangas.

Aber aufgepasst! Wer jetzt denkt, er könnte mitreden, hat nichts verstanden. Denn die Gefahr ist groß, sehr schnell als Chocker, also als uncoole Person, entlarvt zu werden. Deshalb finden sich wieder die Top 20 der uncoolsten Wörter am Ende des Buches. Dort erfährt man, dass chillen mittlerweile ebenso out ist wie fett und geil.

PONS setzt auch für das Jahr 2012 mit seinem Kult-Buch ein Zeichen und präsentiert die wichtigsten Wörter der Jugendsprache. Am besten sofort reinschauen, um nie wieder als Beige oder Birnenpflücker beschimpft zu werden.

In diesem Sinne: Tschüss oder lasst Haare wehn!

PONS Wörterbuch der Jugendsprache 2012

Format: 14,5 x 11 cm

144 Seiten, Broschur

EUR 3,99

ISBN 978-3-12-010038-6

Skuli Björnssons Hörspieltipp

Die Nudel, der Friseur und das gräfliche Fräulein - Rheinische Tragödien

Sendetermin: WDR 5 - Samstag, 26. Nov 2011 22:05

[\[real-Stream\]](#) [\[winmedia-Stream\]](#) [\[mp3-Stream\]](#)

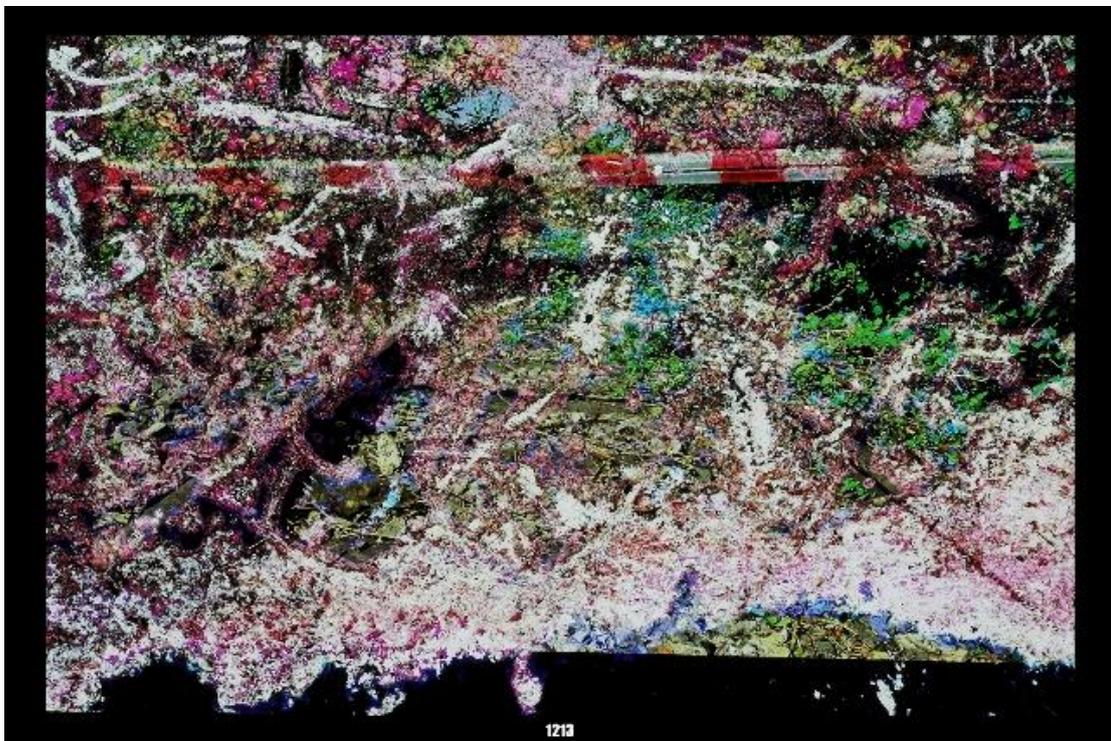
Hermann Harry Schmitz (Deutschland *1880 †1913)

Produktion: WDR 1992 60 Min. (Stereo) –

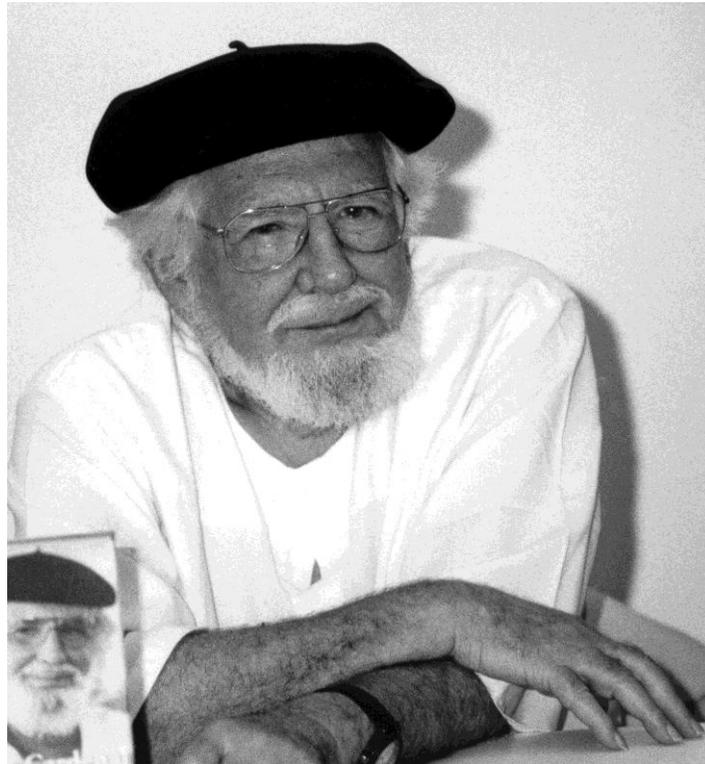
Regie: Michael Erdmann
Bearbeiter: Michael Erdmann

Der Düsseldorfer Hermann Harry Schmitz war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein bekannter Schriftsteller. Seine Bücher erreichten Auflagen in zehntausender Höhe. Er schrieb Geschichten für den *Simplicissimus* und den *Düsseldorfer Generalanzeiger*. Er war ein glänzender Conferencier und unterhaltsamer Erzähler seiner eigenen Scurrilitäten - ein Entertainer par excellence.

Mitwirkende: Uwe Friedrichsen, Werner Wölbern



Ernesto Cardenal



Die Dunkelheit in Licht verwandeln

Im Jahr nach dem Sieg unserer Revolution zeichnete man mich in Deutschland mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels aus, was in bestimmten Kreisen nicht ohne Widerspruch blieb, weil mein Name mit dem bewaffneten Kampf verbunden war. Der deutsche Bundespräsident, der traditionell an der Verleihung dieses Preises teilnimmt, blieb ihr dieses Mal fern. In meiner Rede in der Frankfurter Paulskirche erklärte ich, dass ich den bewaffneten Kampf meines Volkes verteidigt und besungen hatte, doch einen Kampf, mit dem wir den Frieden erreichen wollten. Und jetzt hatten wir diesen Frieden tatsächlich erreicht.

Doch dann sagte ich, dass wir einen Krieg beendet und einen neuen begonnen hatten. Vor nicht allzu langer Zeit hätten wir damit angefangen, in den nicaraguanischen Zeitungen neue Kriegsberichte zu veröffentlichen. Die lauteten zum Beispiel so: "Die verschiedenen taktischen Bewegungen, die wir geplant und dann in die Tat umgesetzt haben, sind dazu geeignet, die Moral unserer Truppen zu steigern." Oder: „Wir führen einen harten Kampf gegen unseren Feind, die Unwissenheit. Wir haben noch einige Widerstandsnester aufgespürt, und unsere Taktik ist, sie von zwei Uhr nachmittags an unbarmherzig anzugreifen. Die härtesten Zusammenstöße finden jedoch zwischen vier und sechs Uhr nachmittags statt.“ „Wir haben dem Feind keine Atempause gelassen und Salven von AEIOU abgefeuert, die Angst und Schrecken in die Reihen des Feindes (der Unwissenheit) verbreitet haben.“



Foto: Rüdiger Heins Bluefields, Nicaragua

Damals sagte ich auch, dass wir die Alphabetisierungsschlacht gewonnen haben. Mehr als die Hälfte der nicaraguanischen Bevölkerung waren Analphabeten gewesen, und die eine Hälfte Nicaraguas alphabetisierte in fünf

Monaten die andere. Tausende Jugendliche schwärmten ins ganze Land aus, bis in die entlegendsten Winkel, den dichtesten Urwald, die unwegsamsten Berge, und lebten dort mit den Campesinos, aßen mit ihnen, schliefen mit ihnen, arbeiteten mit ihnen, bis sie gesiegt hatten und alle Gebiete frei von Analphabetismus waren, in denen zuvor absolute Unwissenheit geherrscht hatte. Diese jungen Leute, Jungen wie Mädchen, unterrichteten die Campesinos nicht nur, sondern lernten auch von ihnen. Und das Wichtigste war, dass sie sich mit ihnen verbrüdeten; die jungen Alphabetisatoren wurden von den Campesinos „Sohn“ oder „Tochter“ genannt. Sie wohnten in ihren Hütten und nannten sie „Papa“ und „Mama“. Sie kehrten mit dem Gefühl nach Hause zurück, dass sie ein zweites, neues Zuhause und eine zweite Familie hatten, eine arme Campesino-Familie. Das ganze Land hatte sich auf wunderbare Weise miteinander verbrüdet. Und dies alles war ein Sieg der Liebe gewesen.

Viele wollten gar nicht mehr nach Hause zurück. Ein Mädchen erzählte, dass sie nach der Rückkehr von dieser Erfahrung den dringenden Wunsch hatte, sofort Medizin zu studieren und dass die Zeit schnell vergehen möge, weil die Campesinos sie so dringend brauchten. Und viele kehrten auch später auf Besuch zu ihren Campesino-Familien zurück. Ein junger Mann meinte, seine Campesino-Familie kümmere sich mehr um ihn als seine Eigentliche.

Ein Mädchen sagte auf die Frage, wie denn diese Campesinos wären: „Superarm“. Diese Erfahrung war eine totale Veränderung der Jugend. Und etwas, das nur eine Revolution zustande bringt.

Ein großer Teil dieser Jugendlichen war noch nie von seinen Eltern getrennt gewesen. Ein dreizehnjähriger Junge meinte: „Am ersten Tag musste ich weinen.“ Dann half er der Familie bei der Arbeit, und er berichtete: „Es war sehr schön, wir schlugen Zuckerrohr, und ich bekam den ganzen Kopf voller Saft.“ Ein nationales Fest der Verbrüderung. Einer der Rückkehrer sagte: „Das war wie ein neuer Aufstand.“ Und einer, den ich im Fernsehen sah, sagte mit einem

breiten Lächeln auf dem Gesicht, strahlender als das Blitzen seiner großen Brillengläser: „Das war etwas so Wunderbares, das werde ich wohl nie wieder erleben.“

Als die Alphabetisierung zu Ende ging, sagte ein Campesino aus Acoyapa beim Abschied: „Adiós, meine Kinder, vergesst uns nicht.“

Ein Mädchen aus León umarmte bei seiner Rückkehr unter Tränen seine Mutter und sagte: „Ich bin glücklich, aber ich bin auch sehr traurig, wegen all dessen, was wir in den Bergen zurücklassen mussten.“ Der sechzehnjährige Mario wurde sich des Unterschiedes bewusst, der zwischen ihm und den Campesinos bestand, als er einen von ihnen sagen hörte: „Sie haben Hände wie aus Seide.“ Der siebzehnjährige Ulises erzählt, dass er beim Unkrauthacken mit der Machete die zarten Maispflänzchen mit abhackte und der Campesino ihm ganz ruhig sagte: „Das musst du noch lernen.“ Und er lernte es dann auch.

Omar, auch er siebzehn Jahre alt, berichtet: „Ich lernte säen, was ich nicht konnte, ich lernte zu roden, abzubrennen und dann zu säen. Man wird sich darüber klar, wie hart das Leben ist, das sie führen, du siehst, dass die Revolution sie befreien will, und du entscheidest dich für diesen Befreiungsprozess, den die Revolution bedeutet.“ Die vierzehnjährige Marta erzählt: „Die Hütten waren alle aus Lehm, sie sahen alle ganz gelb aus. Ich musste denken, wie können diese Leute diese Einsamkeit aushalten, so viele Entbehrungen. Niemals hatte ich gedacht, dass es Leute gibt, die so weit weg und so tief im Urwald leben.“

Sie kamen mit Affen, mit Papageien auf der Schulter, mit Hühnern, denen die Beine zusammengebunden waren, mit Truthähnen, mit Rehkitzten zurück. Alles Geschenke der Campesinos.

Einen Monat nach dem Sieg wurde mit der Planung für diesen „Alphabetisierungskreuzzug“ begonnen. Mein Bruder Fernando beharrte

darauf, dass dies der richtige Name sei, „Kreuzzug“ statt „Kampagne“, weil das ein Name war, der den Geist des Unternehmens am besten widerspiegelte. Viele rieten davon ab, sie so bald zu beginnen. Fernando, der diesen Kreuzzug leiten sollte, war mit anderen der Meinung, die Planung würde bald gemacht oder gar nicht.

Der Comandante Modesto (Henry Ruiz) erzählte, dass die Campesinos in den Bergen nicht wegen des Versprechens mit der Guerilla zusammen arbeiten, dass sie ein Haus gebaut bekämen, oder dass sie Medikamente haben würden oder mehr zu essen, sondern deshalb, weil die Guerilleros ihnen versprochen, dass sie Lesen und Schreiben lernen würden.

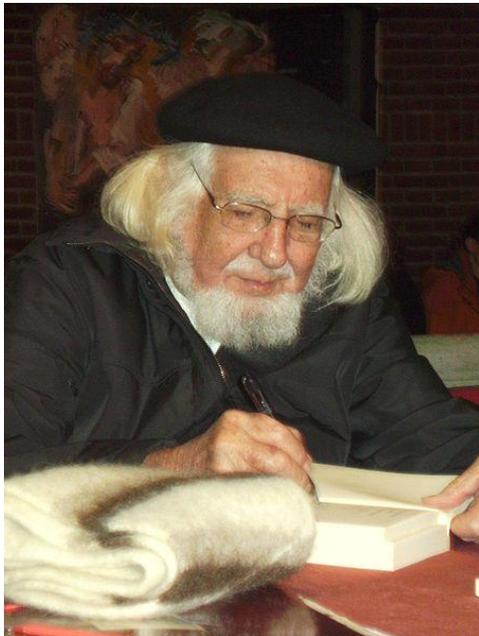


Foto: Herbert Erwin, München 2010

Das war eine Verpflichtung der Revolution, ein Versprechen, das den Campesinos gegeben worden war und das eingehalten werden musste. Und es ging nicht nur darum, ihnen Lesen und Schreiben beizubringen, damit sie es beherrschten, sondern damit sie sich befreien konnten. Paulo Freire sagte, als er nach Nicaragua kam, die Alphabetisierung sei eine politische Tat mit pädagogischen Konsequenzen und eine pädagogische Tat mit politischen

Konsequenzen. Und Fernando meinte: „Diejenigen, die da meinen, Bildung müsse unpolitisch sein, wollen eine ganz und gar politische Bildung.“

„Und lehrt sie auch Lesen und Schreiben“, dieser Satz des FSLN-Gründers Carlos Fonseca war so etwas wie das Motto der Alphabetisierung. Tomás Borge hatte erzählt, dass er und Germán Pomares einmal eine Gruppe Campesinos für die Guerilla ausgebildet hatten. Sie brachten ihnen bei, wie man verschiedene Waffen auseinander nahm und wieder zusammenbaute. Da kam Carlos und meinte: „Und lehrt sie auch Lesen und Schreiben.“ Diese schlicht daher gesagten Worte standen vier Jahre nach Carlos´ Tod auf riesigen Plakatwänden, neben seinem schmalen, ernsten Gesicht mit den großen Brillengläsern.

Dafür gab es auch ein historisches Vorbild: Sandino selbst hatte sich während seines langen Kampfes gegen die nordamerikanischen Besatzungstruppen um die Bildung der Campesinos gekümmert. Sein Stellvertreter, General Pedro Altamirano („Pedrón“) gehörte zu den damals Alphabetisierten, und über ihn schrieb Sandino:

„Zwischen den Schirmmützen und trotz seines Alters, nur weil ich es ihm befahl, lernte Altamirano Lesen und Schreiben, stotternd und kitzelnd vielleicht, doch hat er große Fortschritte gemacht, und heute, Sie werden staunen, kann er sogar auf der Maschine schreiben, wenn auch nur mit einem Finger.“

Kaum zwei Wochen nach dem Sieg der sandinistischen Revolution begannen die Comandantes nach der Alphabetisierung zu fragen. Sie meinten, das dauerte alles viel zu lange.



Foto: Rüdiger Heins in den Barrios Plasticos in Managua

Als erstes musste eine Erhebung gemacht werden, um festzustellen, wie viele Analphabeten es überhaupt gab. Dazu wurde die UNESCO um Unterstützung gebeten, und die UNESCO meinte, eine solche Erhebung koste drei Millionen Dollar und dauerte zwei Jahre. Wir waren der Meinung, so lange könne nicht gewartet werden und so viel Geld stünde auch nicht zur Verfügung, und so wurden die Schulkinder durchs ganze Land geschickt, über verschlammte Wege und Straßen, um alle Welt nach ihrem Namen, ihrem Alter, Beruf und Schulbildung zu fragen, und wer davon unterrichten konnte, an welchen Tagen, um welche Uhrzeit und wo. Diese Volkszählung dauerte einen Monat und kostete 10.000 Dollar. Es war daran gedacht worden, all diese Daten mit dem Computer auszuwerten, doch damals gab es gerade mal fünfzehn Computer im ganzen Land, und wenn sie benutzt worden wären, dann hätte das alle finanziellen Aktivitäten im Lande lahm gelegt, so dass die Schüler die Daten schließlich auf dem Fußboden ihrer Klassenräume auswerteten.

Ein Experte der UNESCO kam, staunte, dass alles so schnell gegangen war und fragte, wie sie das geschafft hätten, und sie antworteten, ganz einfach, indem sie auf die UNESCO verzichtet hätten. Mit den Daten dieser

Volkszählung wurde alphabetisiert. Und die Auswertung, die anschließend die UNESCO selbst durchführte, zeigte, dass die Abweichung minimal gewesen war.

Der einzige Vorläufer, den es gegeben hatte, war Kuba gewesen, zwanzig Jahre zuvor. Doch begann Kuba seine Alphabetisierungskampagne erst zwei Jahre nach dem Sieg seiner Revolution, und sie wurde nicht in fünf Monaten durchgeführt wie in Nicaragua, sondern im Verlauf mehrerer Jahre. Außerdem gab es in Kuba nur 24% Analphabeten und nicht mehr als 50% wie in Nicaragua. Und Kuba war größtenteils gut und verkehrsmäßig erschlossen und nicht so gebirgig und mit undurchdringlichen Wäldern überzogen wie Nicaragua.

Es wurden Workshops durchgeführt, um das Alphabetisieren zu lernen. Den ersten Kurs absolvierten 80 Lehrer. Jeder von ihnen unterrichtete 30 weitere, so waren es schon 2.400 und die unterrichteten alle übrigen Lehrer im ganzen Land. Diese Lehrer brachten den Schülern das Alphabetisieren bei, und das waren dann die Brigadisten.

Die Alphabetisierungshymne, die Carlos Mejía Godoy komponierte, sprach davon, die Dunkelheit in Licht zu verwandeln, und der brasilianische Theologe Hugo Assmann schrieb einen Artikel über die Theologie der Alphabetisierung, worin er sagt, die Symbologie von Licht und Dunkelheit, von Nacht und Tagesanbruch, so typisch für die Bibel, sei auch immer wieder im „Nationalen Alphabetisierungskreuzzug“ aufgegriffen worden. Und er fügt hinzu, das nicaraguanische Volk sei jetzt fähig, mit größerem Verständnis viele Passagen der Bibel zu lesen, nicht mehr nur in einem ganz persönlichen Rahmen, sondern im Zusammenhang des Befreiungskampfes eines ganzen Volkes.

So verständlich und konkret muss mehr oder weniger, wie er meint, die Sprache des Heiligen Johannes für die Christen der ersten Jahrhunderte nach Christus gewesen sein, zum Beispiel wenn Christus „Licht“ genannt wird.

Und zutreffend sagt er, die Erfahrung, die die Brigadisten in diesen fünf Monaten in den entlegensten und unwirtlichsten Regionen des Landes gemacht hatten, sei für viele ein tiefer Lern- und Veränderungsprozess gewesen.

Die Alphabetisierung führte dazu, dass die Menschen sich der sozialen Realität bewusst wurden und der Tatsache, dass sie sie verändern konnten. Ein sechzehnjähriger Jugendlicher, Alberto, meinte: „Als wir alphabetisieren gingen, haben wir Schüler und Studenten einen Sinn für die Gemeinschaft bekommen.“ Diejenigen, die diese Erfahrung lebten, erinnern sich heute, über zwanzig Jahre später, sehr bewegt daran, wie sie dieses Nicaragua der Landbevölkerung kennenlernten, das sie vorher nicht kannten. Der spanische Theologe José Gonzáles Faus, der während jener Zeit in Nicaragua war, erzählt die Anekdote von einem Mädchen, das nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug seinen Eltern sagte, es wolle nicht mehr auf die Klosterschule gehen, weil es fühlte, dass es gegen das sei, was es während der Alphabetisierung gelernt hatte und gegen das, für das es fünf Monate lang gearbeitet hatte.

Es waren fünf Monate doppelten Lernens: Die Alphabetisatoren lehrten die Campesinos, und die Campesinos lehrten die Alphabetisatoren.

Die Alphabetisierungs-„Lehrer“, die zum größten Teil junge Leute aus der privilegierten Oberschicht waren, lebten also fünf Monate lang mit den Menschen der ärmsten Schichten zusammen. So erfuhren sie am eigenen Leibe die soziale und wirtschaftliche Realität, die geändert werden sollte. Die Frente Sandinista wollte, dass eine große Gemeinschaft aus Campesinos, Arbeitern, Studenten und den ärmsten städtischen Schichten entstünde, damit sie so die sozialen Veränderungen herbeiführen, die das Wesen der Revolution darstellten. Die Revolution hatte gerade gesiegt, das Land quoll über vor

Idealismus, und die Schüler und Studenten machten sich begeistert an die Aufgabe, den „Campesino-Brüdern“ Lesen und Schreiben beizubringen.



Foto: Rüdiger Heins Managua, Nicaragua

„Als wir zu lieben lernten“ - so hat einer über diesen „Kreuzzug“ gesagt, der heute Journalist ist und damals zu den Alphabetisatoren gehörte. Viele der jungen Leute sagten, die wichtigste Motivation für sie an dem „Kreuzzug“ teilzunehmen, sei gewesen, dass sie nicht am bewaffneten Befreiungskampf teilgenommen hatten. Entsprechend ist die Alphabetisierung auch der „zweite Aufstand“ genannt worden. Julio Cortázar, der große argentinische Schriftsteller, war damals zu Besuch bei uns. Er berichtet, er habe die jungen Leute gesehen und mit ihnen gesprochen, und er habe sehr gut verstanden, dass sie den Wunsch hatten, den Befreiungskampf fortzuführen, den ihre Altersgenossen mit der Waffe in der Hand geführt hatten. Die Alphabetisatoren, schreibt Cortázar, fühlten sich zu Recht als sandinistische Miliz.

Tatsächlich war es auch so etwas wie ein Krieg.

Es wurde eingeteilt, wer sich um die medizinische Versorgung kümmerte, um die Kinder, die eine Weile keine Lehrer hatte, um den Transport und die Verteilung der Nahrungsmittel an den entlegendsten Stellen des Landes. Der Kreuzzug bekam den Namen „Helden und Märtyrer für die Befreiung Nicaraguas“, und jede einzelne Brigade trug den Namen eines dieser Helden und Märtyrer. Indem diese Einheiten nach den gefallenen Compañeros benannt wurden, blieb auch ihr Vorbild, ihr Beispiel lebendig, und gleichzeitig zeigte es den jungen Freiwilligen, dass auch von ihnen Heldenmut und Opferbereitschaft erwartet wurden. Und es war auch eine Art und Weise, vom Krieg zum Frieden überzugehen. Vor dem Sieg hatten die jungen Leute die Waffe in die Hand genommen, im Jahr danach verstanden sie die Alphabetisierung als eine direkte Fortführung der bewaffneten Revolution. Der Befreiungskrieg war noch frisch im Bewusstsein der Nicaraguaner und gegenwärtig als Inspiration und Bezugspunkt im Konzept der Organisation und Logistik, übrigens auch in der militärischen Terminologie. Der „Kreuzzug“ wurde in Kriegsfronten eingeteilt (was im Spanischen auch soviel bedeutet wie Armeen), genauso wie es sie auch während des Aufstandes gab: Nordfront, Südfront, Westfront usw., und diese Armeen waren in Brigaden, Trupps und Bataillone eingeteilt.

Auf dem Lande gibt es natürlich kein elektrisches Licht, und da der Unterricht abends stattfinden sollte, brauchte jeder Brigadist eine vernünftige Lampe. Die schwedischen Gewerkschaften halfen aus und stifteten 60.000 Coleman-Gaslaternen.



Foto: Rüdiger Heins Barrios Plásticos in Managua

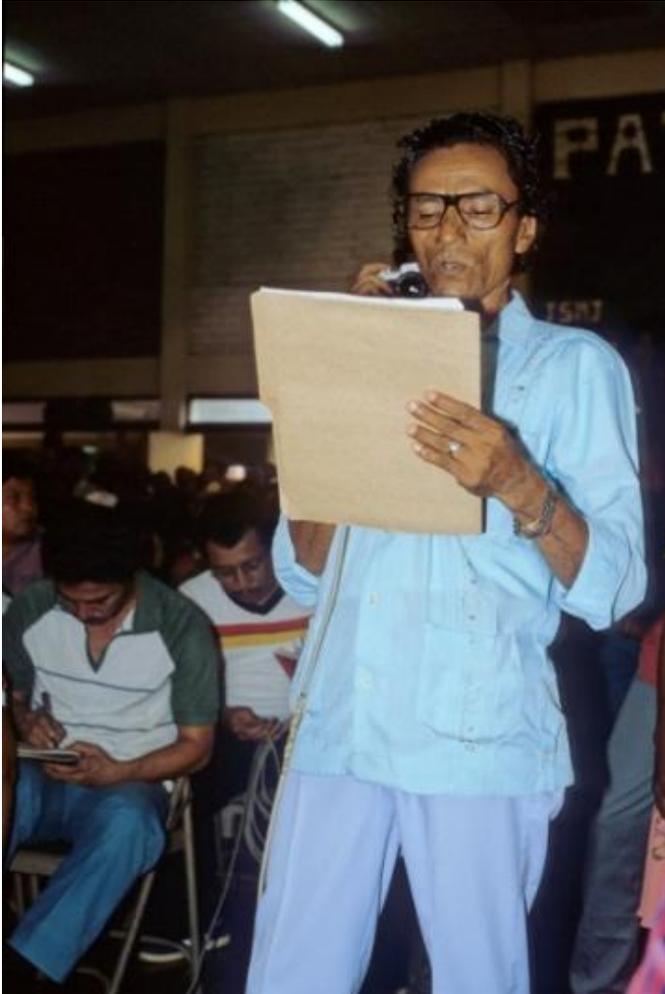


Foto: Rüdiger Heins

Als alles fertig und vorbereitet war, stellte man fest, dass ein großer Teil der Campesinos nicht Lesen und Schreiben lernen konnten, weil sie keine Brillen hatten. In Nicaragua ist es auf dem Lande sehr verbreitet, dass die Frauen unter Sehschäden leiden, weil sie einen großen Teil ihres Lebens dem Rauch des Herdfeuers ausgesetzt sind. Die Kinder sind schlecht ernährt, und da sie keine Vitamine bekommen, leiden sie unter Nachtblindheit. Und die älteren Leute – auf dem Land sind das schon die Dreißigjährigen – sehen einfach nicht mehr gut. Also baten wir in den USA um gebrauchte Brillen, und es kamen Tausende. Aber wie sollten sie passend verteilt werden? Augenärzte und Optiker wurden befragt, aber die machten Vorschläge, die so kompliziert waren, dass sie unmöglich durchgeführt werden konnten. Ich erzählte von einer Methode, die ich bei einem Brillenverkäufer auf einer Straße von San Carlos

am Río San Juan gesehen hatte. Er hielt den Leuten einen Peso-Schein vor die Augen und maß, welche Schrift der Kunde auf dem Schein noch lesen konnte. Hier aber war das Problem, dass die Leute ja gar keine Buchstaben erkennen oder benennen konnten. Doch auch dafür wurde eine Lösung gefunden: Auf großen Tafeln wurden Zeichnungen von Hütten, Kühen oder Hunden angebracht, in verschiedenen Größen; der Brigadist ließ den Campesino Platz nehmen und Brillen probieren, bis der den dargestellten Hund oder das Pferd klar erkennen konnte.

Das ganze Land war wie von dieser Kampagne besessen. Überall sah man junge Leute sich mit Sport und Jogging körperlich darauf vorbereiten. Die Frauen nähten Kittel, Hosen, Hängematten und Rucksäcke für die Brigadisten. Als es losging, kamen alle anderen Aktivitäten im Lande für einen Moment zum Erliegen; alle öffentlichen Busse und Verkehrsmittel und viele private Fahrzeuge wurden für den Transport der Jungen und Mädchen des „Kreuzzugs“ zur Verfügung gestellt. Und dort, wo keine normalen Fahrzeuge hingelangten, hatte man Maultiere und Pferde für die Brigadisten bereitgestellt, und wo es nicht einmal die gab, mussten die Alphabetisatoren manchmal große Strecken zu Fuß gehen, um an ihren Einsatzort zu gelangen.

Sheryl Hirson, eine junge Lehrerin aus Oregon, die zum Alphabetisieren nach Nicaragua kam und anschließend blieb, um zu unterrichten, erzählt von jenem 23. März, als alle zum Alphabetisieren aufbrachen. Sie schildert, wie sich die Straßen plötzlich mit vor Aufregung fast hysterischen Jungen und Mädchen füllten. In den Parks und in den Schulen drängten sich die Brigadisten, alle in ihren neuen Uniformen: Grauem Bauernkittel und Blue Jeans (die Schuluniformen in Nicaragua sind normalerweise blauweiß). So gekleidet warteten sie gespannt darauf, dass es losgehen würde. Jungs küssten Mädchen, Mütter weinten. Die Eisverkäufer verkauften Eiswaffeln wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Und überall Gesang, Rufe, spontan skandierte Sprechchöre. Vom Platz der Revolution gegenüber der Universität zog diese Armee von 100.000 Kämpfern los, jeder mit Rucksack und Laterne, und

bewaffnet mit Büchern und Heften, Bleistiften und Tafeln, um sich in ein Abenteuer zu stürzen, dass sie nie vergessen würden.

Aus Tausenden Kehlen war zu hören: „Wir haben im Aufstand gesiegt – wir werden in der Alphabetisierung siegen!“

Vom ersten Augenblick an bedrohten die Contras, ehemalige Soldaten und Offiziere der Nationalgarde Somozas, alle Teilnehmer der Kampagne. Deshalb achtete die neue Regierung genau darauf, dass alle Minderjährigen eine schriftliche Erlaubnis ihrer Eltern vorweisen konnten. Wegen der Bedrohung wollten viele Eltern diese Erlaubnis nicht geben. Da bildeten sich spontane Delegationen aus Jungen und Mädchen, die diese Eltern besuchten und sie zu überzeugen versuchten, die Erlaubnis doch zu gewähren, und in vielen Fällen erreichten sie ihr Ziel. Manchmal kam es auch zum Streit der Kinder mit den Eltern, und manche Jugendliche liefen einfach von zu Hause fort, um alphabetisieren zu können.

An vielen Orten war es anfangs sehr schwierig für die Brigadisten, denn die Campesinos hatten Angst von ihnen, weil man ihnen eingeflüstert hatte, die jungen Leute kämen nicht zum Alphabetisieren, sondern seien Kommunisten und wollten ihnen die Hühner wegnehmen oder die Schweine wegessen. Manchmal ließ man sie zuerst draußen schlafen, unter freiem Himmel. Die jungen Leute mussten es schaffen, eine Beziehung zu den Campesinos aufzubauen, und das geschah, indem sie ihnen bei der Arbeit oder auch beim Baden der kleinen Kinder halfen. Und sie gaben ihnen die Nahrungsmittel, die sie mitgebracht hatten. So gewannen sie ihr Vertrauen. Schließlich lebten sie mit ihnen zusammen, als gehörten sie zur Familie.



Foto: Rüdiger Heins Rama Indianer im Schulsaal

Die ersten Nächte, in denen sie nicht schlafen konnten, weil sie an ihre Eltern, ihr Zuhause denken mussten. Das Erwachen am Morgen, mit von den Flöhen und Moskitos zerstochnen Körpern, um dann vielleicht noch feststellen zu müssen, dass es auch Skorpione gab. Alle Alphabetisatoren hatten mit Zecken, Läusen und Flöhen zu tun. An manchen Orten konnten sie nicht schlafen wegen der Moskitos und mussten ganz früh unter Netzen schlafen gehen. Ein Junge erinnert sich daran, wie hart das Leben fern der Stadt war. „Dort gibt es kein Wasser, keine Elektrizität, und die Hütten liegen eine Stunde Fußmarsch voneinander entfernt. Man ist mitten in den Bergen, im unwegsamen Gelände. Riesige Bäume gibt es da, und überall kann man auf Schlangen treffen, Affen, alles mögliche Getier.“ Und ein anderer meint: „Doch nach und nach gewöhnten wir uns ein, und bald war es so, als stammten wir von dort.“

Fünf Monate lang mussten sie dieses harte Leben der Campesinos leben, sie waren selbst zu Campesinos geworden. Sie mussten sich an die Dunkelheit gewöhnen – denn in den Tropen wird es um sechs Uhr abends dunkel und gegen sechs Uhr morgens hell an das unsaubere Wasser, an das Essen, das aus nichts anderem bestand als aus Reis und gekochten Bohnen, daran, dass es keine Latrinen gab, an die langen Fußmärsche, die sintflutartigen Wassergüsse in der Regenzeit, die Krankheiten ohne ärztliche Betreuung, die

Raumnot in den Hütten, die oft so klein waren, dass man nicht einmal eine Hängematte anbringen konnte und auf dem Boden schlafen musste. Es gab Nächte, in denen manche kaum schlafen konnten vor Angst, dass die Contras kämen (denn es gab auch Morde).

Lesen Sie weiter auf der nächsten Seite.



Foto: Rüdiger Heins

Ernesto Cardenal Martínez geboren am 20. Januar 1925 in Granada, Nicaragua. Ernesto Cardenal ist ein nicaraguanischer, suspendierter katholischer Priester, sozialistischer Politiker und Poet. Er ist einer der in Deutschland bekanntesten Vertreter der Befreiungstheologie und gilt nach Rubén Darío als der bedeutendste Dichter Nicaraguas.

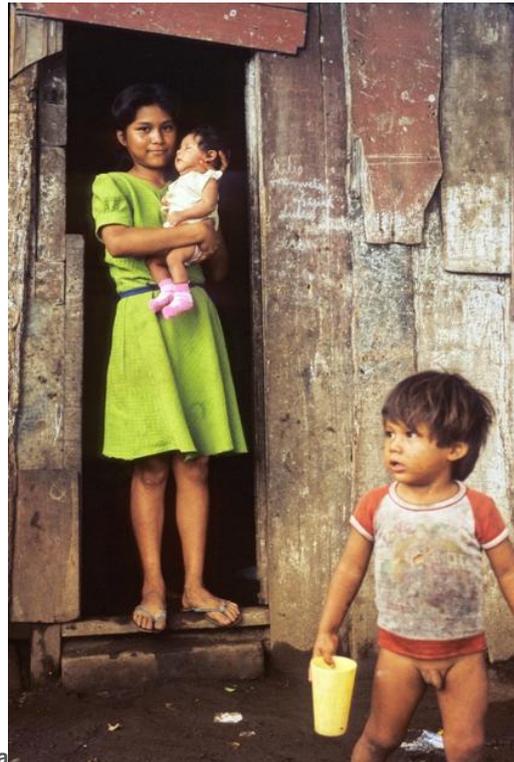


Foto: Rüdiger Heins in den Barrios Plásticos von Managua

Einer der Jungen erzählte von diesen schlaflosen Nächten, in denen er den Pocoyo-Vogel rufen hörte und feststellte, dass er seinen Ruf änderte, je nachdem wie spät es war. Fünfundzwanzig Jahre später ist bei den meisten die Erinnerung noch ganz lebendig, und sie erzählen ihre Anekdoten, ihr Freud und Leid, als ob es gestern geschehen wäre. Eine Frau, die damals ein junges Mädchen war, sagt: „Das Schönste, was ich je in meinem Leben gemacht habe, es hat mich für immer verändert. Ich habe ein ganz anderes Bild vom Leben unserer Landbevölkerung bekommen und vor allem einen Begriff von meiner Aufgabe in der Gesellschaft.“ Eine Solidarität, eine Verbrüderung war das, wie sie vorher noch nie erlebt worden war.

Die Kampagne hatte noch nicht lange begonnen, da kamen einige Eltern zu Fernando und beschwerten sich darüber, dass ihre Kinder nur Tortillas und Bananen äßen. Fernando antwortete ihnen, dass dies nicht erst seit der Ankunft ihrer Kinder dort so sei, sondern schon seit fünfhundert Jahren. Und dass diese Erfahrung vielleicht dazu beitragen könne, dass sie – die Eltern –

verstünden, weshalb die Revolution in Nicaragua gemacht würde. Dennoch würden sie versuchen, eine Lösung zu finden. Sie bestand darin, dass die Campesinos in den Büros der Alphabetisierungskampagne die Ausweise der jeweiligen Brigadisten vorlegen konnten und dafür eine Monatsration Lebensmittel bekamen.

Wenn es dunkel wurde, begann beim Schein der Petroleumlampen in Tausenden und Abertausenden Hütten der Unterricht, und nach und nach verwandelte sich im ganzen Land die Dunkelheit in Licht.

Wie viele Erinnerungen gibt es an diesem Abend mit den Campesinos, die Gebete, die Lieder, das Erzählen von Witzen und alten Legenden. Einer erinnert sich: „Ich sehe es noch genau vor mir, wie sich die Laternen näherten, als ob es Glühwürmchen seien, bis der Versammlungsplatz hell erleuchtet war.“ Der Jargon der jungen Leute wurde bald von den Campesinos übernommen, und die jungen Leute aus der Stadt begannen zu reden wie die Leute vom Land.

Bevor abends der Unterricht begann, wurde tagsüber den Familien geholfen. Die Mädchen holten Wasser vom Brunnen, spülten Geschirr, kochten den Reis, hackten Feuerholz, machten Tortillas. Das Tortillabacken war eine schwierige Arbeit, die alle lernen mussten. Man musste erst die Maiskörner aus dem Kolben lösen und sie zum Kochen aufsetzen. Wenn der Mais gekocht ist, wird er auf einem Mahlstein gemahlen. Dann wird der Teig zu Bällchen geformt, die solange zwischen den Handflächen geklopft werden, bis sie einen kreisrunden Fladen bilden. Der wird in die heiße Tonpfanne gelegt, wobei darauf zu achten ist, dass er nicht reißt und wenn er von einer Seite gar ist, dreht man ihn um, aber vorsichtig, damit man sich nicht die Finger verbrennt.

Dort, wo es Kühe gibt, wird morgens um vier gemolken – eine Arbeit, bei der die Jungen halfen. Die Mädchen mussten auf die Saat aufpassen, damit die Zanate-Vögel sie nicht wegfräßen oder die anderen Vogelarten, die Körner fressen.

Die Jungen lernten auch mit der Axt und der Machete umzugehen, den Mais zu dreschen, die Bohnen und den Weizen. Sie lernten diese Getreidesorten zu säen und zu pflegen, sie aßen die Bohnen und den Mais, den sie mit ihren eigenen Händen gesät hatten.

Anfang Mai kamen die ersten großen Regen, dann begann die Aussaat. Das bedeutete, dass gepflügt werden musste, um das vorbereitete Saatgut aussäen zu können, zu düngen und Unkraut zu hacken. All das fand am Tage statt, und abends wurde Unterricht gegeben.

Als die Kampagne Halbzeit hatte, gab es Alphabetisatoren, die schon die Feldarbeit und alle anderen Arbeiten machen konnten, die auf dem Lande nötig sind, und es gab Campesinos, die schon lesen und schreiben konnten. Das war die Essenz: Dass die Alphabetisatoren die Campesinos lehrten, ihren Namen zu schreiben, zu lesen, und die Campesinos den Alphabetisatoren beibrachten, den Mais zu ernten und alle anderen Landarbeiten. So kamen sie sich nach und nach näher, und die Brigadisten wurden zu Söhnen und Töchtern der Campesinos-Familien.

Beim Schein der Petroleumlampe, einer Talgkerze und manchmal sogar eines Ocote-Scheits- eines harzhaltigen Holzes, das als Fackel dient – wurden am späten Nachmittag und Abend die Unterrichtsstunden abgehalten. Manchmal waren die Hände erst zu steif vom vielen Arbeiten mit der Machete. Sie drückten den Bleistift so fest aufs Papier, dass er ihnen abbrach. An schweres Arbeitswerkzeug gewöhnt – Hacken und Äxte, Hämmer und Eisenstangen - konnten die Hände den Bleistift nicht führen, so wie auch die jungen Leute aus der Stadt nicht mit dem schweren Werkzeug umgehen konnten. Als erstes mussten die harten Hände geschmeidig gemacht werden. Und diese Hände zitterten, wenn sie zum ersten Mal ihren Namen schrieben.

Die jungen Leute erklärten ihnen, wie wichtig es war, lesen und schreiben zu können. So könnten sie nicht mehr von denen betrogen werden, die sie ausnutzen wollten, den Großgrundbesitzern zum Beispiel, für die sie bisher

arbeiteten. Sie erklärten ihnen, weshalb ihnen unter der Diktatur Somozas niemals das Lesen und Schreiben beigebracht worden war. Gemeinsam gingen sie die Broschüren über die Agrarreform durch, über Wirtschaftsfragen, die Religions- und Glaubensfreiheit, und die Campesinos stellten Fragen. Manche Brigadisten, oder vielleicht waren es auch viele, lehrten auch den Katechismus. Manche Jungen und Mädchen beteten mit den Campesinos den Rosenkranz.



Photo by Roman Bonnefoy

Sie erklärten ihnen, wofür Sandino und Carlos Fonseca gekämpft hatten, und weshalb die Revolution gemacht worden war. Ein sechzehnjähriger Junge, Edmundo, berichtet, dass die Campesinos nicht wussten, wer Carlos oder wer Sandino gewesen war. Sehr genau jedoch wussten sie, wie ihre Lebenswirklichkeit aussah, dass sie manchmal nichts zu essen hatten, dass sie, wenn sie krank wurden, keine Medikamente bekamen, sie wussten, was es hieß, ausgebeutet zu sein. Und wenn er ihnen dann erzählte, wer Sandino und wer Carlos Fonseca gewesen waren, was sie gewollt und wofür sie gekämpft hatten, und dass Carlos gesagt hatte: „Lehrt sie auch Lesen und Schreiben!“, dann begannen die Campesinos, sich immer mehr dafür zu interessieren. Der Unterricht gefiel ihnen immer besser, und sie wollten mehr über diese Person

wissen und brachten es immer mehr in Bezug zu sich selbst, zu der Ausbeutung, die sie erlitten hatten, bekamen immer mehr Verständnis für die Revolution.



Foto: Rüdiger Heins

Die blauen Augen von Valesca werden feucht, wenn sie sich an das grüne Tal bei Wiwilí in der Nähe von Jinotega im Norden Nicaraguas erinnert, wo sie vor fast fünfundzwanzig Jahren alphabetisierte. Dort war es Sitte, ganz früh am Morgen aufzustehen und sich früh am Abend schlafen zu legen. In aller Herrgottsfrühe half sie ihrer Gastmutter bei der Hausarbeit. Sie ging zum Fluß hinunter, die Wäsche waschen und den Mais, aus dem dann die Tortillas gemacht wurden, entlauste die drei kleinen Mädchen, ihre Schwesterchen für die Zeit des „Kreuzzugs“. Ihr Gastvater war ein landloser Tagelöhner, den sie beim Unkrauthacken im Maisfeld, in den Bohnen, im Gemüse begleitete. Sie wuschen sich nicht gern jeden Tag, sie meinten, davon bekämen sie zu kaltes Blut. Nach und nach gelang es ihr, sie dazu zu überreden, sich jeden Tag zu waschen. Um zwei Uhr nachmittags begann der Unterricht. Sie unterrichtete bis fünf Uhr, doch was sie selbst in der Alphabetisierungskampagne lernte, so sagt sie, das kann man auf keiner Universität lernen. Und das war es, was das Land

bis in den letzten Winkel erschütterte, bis zur kleinsten verlorenen Hütte in den Bergen Nicaraguas, wie die, wo ein hübsches junges Mädchen alphabetisierte, Valesca, deren blauen Augen auch noch heute, fast fünfundzwanzig Jahre danach, feucht werden, wenn sie sich daran erinnert.

Die Söhne und Töchter der Minister und Vize-Minister, der Kommandanten und anderer führenden Persönlichkeiten der Revolution beteiligten sich, soweit sie alt genug waren, ebenfalls an der Alphabetisierung.

Der Sohn von Sergio Ramírez, damals Mitglied der Regierungsjunta, alphabetisierte tief im Landesinneren, und auch Sergios Tochter war in den Bergen mitten im Lande, wo die Menschen noch nie das Meer gesehen hatten. Sohn und Tochter alphabetisierten unter falschem Namen; aus Gründen der Sicherheit, denn überall trieb die Contra ihr Unwesen, aber wohl auch, weil sie nicht anders behandelt werden wollten als die anderen jungen Leute auch. Einmal bat Sergio meinen Bruder Fernando darum, ihm einen der Hubschrauber auszuleihen, über die die Kampagne verfügte, weil er seinen Sohn besuchen wollte. Am Abend vor dem Besuch bestellte er den Hubschrauber wieder ab, weil er sich überlegt hatte, dass es seinem Sohn bestimmt nicht Recht wäre, wenn sein Vater ihn per Hubschrauber besuchen käme. Er reiste deshalb auf dem Landwege dorthin. (Der Ort, an dem Sergios Sohn alphabetisierte, war nur mit dem Maultier oder zu Fuß zu erreichen.)

Dann war es soweit, dass die Hälfte des nicaraguanischen Volkes, die nicht hatte lesen und schreiben können, die Vokale des Wortes „Re-vo-lu-c-i-ó-n“ unterscheiden konnte. Die siebzehnjährige Ligia sagt: „Die Campesino-Compañeros entschlossen sich, ihre Wirklichkeit zu verändern, weil wir ihnen erklärten, dass nicht wir es für sie tun könnten, sondern dass es eine Aufgabe aller sei.“

Und so kam die letzten Etappe der Alphabetisierung, die „Schlussoffensive gegen die Unwissenheit“ genannt wurde und in der die Anstrengungen verdoppelt wurden, mehr Unterrichtsstunden gegeben wurden, so intensiv

gelernt wurde, damit in der vorgesehenen Zeit das große Ziel erreicht werden konnte.

In diesen fünf Monaten herrschte in den Straßen Managuas und den anderen nicaraguanischen Städten eine merkwürdige Stille. Das lag daran, dass ein großer Teil der Bevölkerung, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, aufs Land und in den zweiten Befreiungskrieg gezogen waren. Doch am 23. August 1980, als der „Kreuzzug“ zu Ende ging, versammelten sich in Managua 300.000 Menschen – die Brigadisten, ihre Familienangehörigen und Freunde – zu einer Feier, die beinahe solche Ausmaße erreichte wie die Siegesfeier der Revolution. Die begeisterten Jugendlichen stürmten die Tribüne, auf der die neun Comandantes der FSLN saßen, und forderten sie auf, ihre olivgrünen Uniformjacken gegen graue Alphabetisierungskittel einzutauschen. Viele tanzten bis in die frühen Morgenstunden (und die Comandantes mussten mittanzen), es war das größte Freudenfest, das das Land je erlebt hatte.

Die Analphabetenrate sank von 54% auf 13%. Der letzte offizielle „Kriegsbericht“ meldete, dass nicht nur unermüdlich für die Ausmerzung der Unwissenheit gekämpft wurde, sondern dass man auch andere Arbeiten zum Wohl der ganzen Bevölkerung unternommen hatte, Parks angelegt und Schulen, Brunnen, Latrinen, Wege und Brücken gebaut worden waren.

All dies zusätzlich zur Feldarbeit, also vor allem die Aussaat und Ernte der Grundnahrungsmittel.

Dieser letzte Bericht meldete auch die Zahl der Todesopfer, die es während der Kampagne gegeben hatte: Von 56 starben 41 durch Unfälle, 8 eines natürlichen Todes und 7 wurden ermordet.

Der erste Brigadist, der ermordet wurde, war Georgino Andrade, der außerdem der Kampagnenverantwortliche für den gesamten Bezirk gewesen war, ein bescheidener, engagierter junger Mann, ein echter junger Revolutionär. Das Gebiet, in dem er alphabetisierte, lag an der Grenze zu Honduras, und von dort

aus kam auch die Bande von Contras, die ihn folterten und ermordeten, mit dem Ziel, unter den anderen Alphabetisatoren Angst und Schrecken zu verbreiten. Doch kein einziger von ihnen hörte deshalb mit seiner Arbeit auf und ging nach Hause! Dann erhielt Fernando die Nachricht, dass in den Bergen um Yalí eine junge Brigadistin ermordet worden war, und er fuhr voller Trauer, Wut und auch der Sorge dorthin, dass sich das Heer von Alphabetisatoren auflösen könnte. Doch der Trupp von dreißig jungen Mädchen, mit denen sie zusammen gearbeitet hatte, war voller Mut und Entschlossenheit und empfing Fernando mit zwei kämpferischen Parolen, die sie sich selbst erdacht hatten: „Ni a balazos ni a patadas nos sacarán de la Cruzada“ - Weder mit Tritten noch mit Kugeln schmeißt man uns aus diesem Kreuzzug (denn die Contras hatten über das Radio gedroht, sie würden mit dem Morden weitermachen, wenn die Brigadisten nicht mit dem Alphabetisieren aufhören würden) und: „La patria no será completamente liberada mientras no esté completamente alfabetizada“ -

Das Vaterland ist nicht völlig befreit, solange es nicht völlig alphabetisiert ist.

Und sie machten alle bis zum Schluss weiter.

„Nur die Liebe hat dies möglich gemacht.“ Das sagte Carlos Tünnermann, der damalige Erziehungsminister, über die Alphabetisierungskampagne.

Eines Morgens erhielt Tünnermann einen Anruf aus Paris: Am anderen Ende war der Generalsekretär der UNESCO, der ihm mitteilte, dass Nicaragua für seine Alphabetisierungskampagne die Auszeichnung „Nadeschda Krupskaja“ verliehen worden war.



Fernando, mein Bruder, hatte gesagt, die Kampagne dürfe kein vereinzelt Ereignis bleiben, wie ein Feuerwerk, das schnell abgebrannt ist. Deshalb müsste die Zahl der Grundschulen erhöht werden, denn sonst müsse man in ein paar Jahren wieder eine ähnliche Kampagne machen. Und dass es eine umfassende Arbeit der Erwachsenenbildung geben müsse, als Nachbereitung des „Kreuzzugs“. Folgerichtig ernannte man am selben Tag, als in Managua der Sieg der Alphabetisierung gefeiert wurde, im Erziehungsministerium einen Vize-Minister für Erwachsenenbildung.

Und wie viel wurde damals in Nicaragua gelesen! Ein Beispiel: Die Zeitschrift der Sandinistischen Jugend wurde mit 10.000 Exemplaren gestartet, etwas, das es nie zuvor gegeben hatte, und diese 10.000 Exemplare wurden an einem einzigen Tag verkauft. Von der zweiten Ausgabe wurden 13.000 Exemplare gedruckt, und auch die waren an einem Tag vergriffen.

Von der dritten Ausgabe wurden schon 20.000 gedruckt, von der vierten 25.000, dann 40.000, und ich weiß nicht mehr, wie viele es schließlich wurden. Während der Somoza-Diktatur gab es in Nicaragua überhaupt keine Verlage. Jetzt wurde ein Buchvertrieb gegründet (IMELSA), der die breite Produktion der

einheimischen Verlage und importierte Bücher vertrieb. Bücher wurden subventioniert, sie wurden also zu einem geringeren Preis verkauft als sie eigentlich kosteten. Und es gab kleine Buchmessen und Verkaufsausstellungen in den Fabriken und Institutionen, in Stadtvierteln und Gemeinden; wo in der Bevölkerung Leseförderung betrieben wurde.

Es gab auch „Nebenprodukte“ der Alphabetisierung. So sammelten zum Beispiel Hunderte von sogenannten Kulturbrigadisten Volksmärchen und Legenden, Lieder und Gedichte, auch besondere Kochrezepte und Rezepte von medizinischen Hausmitteln, Daten über Tier- und Pflanzenwelt und Informationen über unbekannt archäologische Schätze. Überall wurde außerdem die orale Geschichte des Aufstandes aufgezeichnet, um die Version der Bevölkerung und ihrer Anführer festzuhalten. Dafür wurden 200 Kassettengeräte und 12.000 Kassetten verteilt, mit denen über 3.000 Interviews aufgenommen wurden.

Begleitend zur Kampagne organisierte das Kulturministerium so genannte „Mobile Kulturbrigaden“ mit Künstlern aus dem ganzen Land. Sie gingen überall dorthin, wo die Alphabetisatoren waren, brachten Theater, Lieder und Musik, Tanz und Poesie in die entlegendsten Gegenden und sammelten selbst die kulturellen Traditionen, die sie auf dem Lande vorfanden.

Und durch die Alphabetisierungskampagne wurde eine große Bewegung von Kulturfreunden gegründet: Theater, Musik, Tanz, Poesie, Malerei.

Und es gab auch eine „Nachhut der Alphabetisierung“, die vom Kulturministerium organisiert wurde. Die Kampagne wurde ja vom Erziehungsministerium durchgeführt, und diese Nachhut, für die wir verantwortlich waren, musste sich um die Kinder kümmern, die während der fünf Monate Alphabetisierung keine Lehrer hatten. Das waren immerhin 80.000 Kinder, und unser Ministerium musste sie in den Stadtvierteln, Dörfern und Ortschaften mit Spielen, Bastelarbeiten und Kunstunterricht beschäftigen.

Die Alphabetisierung war die größte organisatorische Leistung, die Nicaragua je in seiner Geschichte erlebt hat. Und sie war die Entdeckung Nicaraguas seiner selbst.

Erst durch sie wurden wir uns bewusst, dass Nicaragua ein Land mit vier Sprachen ist; nicht einmal wir, die wir im Kulturministerium arbeiteten, hatten uns das vorher klar gemacht. Die Alphabetisierung war nicht nur auf das Spanische beschränkt und auf die, die Spanisch sprachen, sie war in diesem Sinne nicht repressiv. Sie wurde in Spanisch und den anderen drei Sprachen Nicaraguas durchgeführt: dem Englischen, Miskito und Sumo der Atlantikküste, mit einer Fibel, die der spanischen entsprach.

Fernando, der diesen „Kreuzzug gegen die Unwissenheit“ leitete, hatte gesagt, die Alphabetisierung sei grundlegend für eine wirkliche Demokratisierung. Nur so könne das Volk an den großen politischen Entscheidungen teilnehmen. Die Menschen lernten Lesen und Schreiben, um die Wirklichkeit verstehen zu können, in der sie lebten.

Und Sergio Ramírez hatte erklärt: „Die Alphabetisierung ist nicht nur dazu da, um Lesen und Schreiben zu lehren, sondern um die Dinge zu ändern.“

Ariel war noch ein Junge, als er während des Aufstands mit den Parolen lesen lernte, die auf die Wände gepinselt waren: „Nieder mit der Somoza-Diktatur!“ Er hörte, wie diese Parolen gerufen wurden und sah sie dann geschrieben und wollte sie unbedingt entziffern können. So schrieb er sie auf ein Stück Papier



Rufino Romier Daniels, Oberhaupt der Rama Indianer Foto:Rüdiger Heins

und wenn er nach Hause kam, versuchte er die Worte, die er gehört hatte, mit dem Geschriebenen in Einklang zu bringen, und so verstand er, dass eines zum Beispiel „Tyran“ bedeutete, ein anderes „Mörder“, auch wenn er nicht alle verstehen konnte. Er schloss sich der Frente Sandinista an und kämpfte mit anderen Jugendlichen seines Viertels gegen die Soldaten der Nationalgarde, während er neue Wörter lernte wie „Nieder“ oder „Diktatur“. Ohne es zu wissen,

lernte er nach der Methode, die der brasilianische Pädagoge Paulo Freire entwickelt hatte. Es ist die Methode einer befreienden Bildung, die von der Wirklichkeit selbst ausgeht, in der jemand lebt. So wie Ariel sich selbst mit den Worten „Diktatur“, „Somoza“ und „Mörder“ alphabetisierte, die er an den Wänden sah, so standen auch in der Alphabetisierungsfibel Worte, die auf der historischen und politischen Wirklichkeit unseres Landes fußten, wie „Revolution“, „Arbeiter“, „Analphabetismus“, „Sandino“, die nicht nur den Menschen das Lesen von Buchstaben beibrachten, sondern auch ihre Welt zu verstehen und sie zu verändern.

Mit den Themen der Fibel und den Bildern, die darin zu sehen waren, gaben sich die meisten Campesinos alle Mühe, so schnell wie möglich lesen zu lernen. Und viele wollten auch, dass sich ihre Wirklichkeit so schnell wie möglich änderte; man musste ihnen erklären, dass das nur nach und nach gehen würde, dass die Revolution ein Prozess war, der eben erst begonnen hatte.

Der Dichter José Coronel Urtecho schrieb über die Alphabetisierung: „Sie war das Erwachen des nicaraguanischen Volkes, der großen Masse der ländlichen Bevölkerung, die zur Unwissenheit verurteilt gewesen war, zur geistigen Blindheit, zur totalen Ignoranz durch Analphabetismus; sie war die Einführung der Armen, der ewig und unabänderlich Armen ins Reich der Schrift, der Möglichkeit, schriftliches Wissen zu empfangen und weiterzugeben, der Möglichkeit auch, zu studieren und zu lernen und somit Stufe um Stufe zu erklimmen, Grad um Grad, über alle Ebenen des Unbekannten, auf der unendlich langen Leiter der nationalen und internationalen Kultur.“

Und der Theologe José Gonzáles Faus sagte, die Alphabetisierung sei eines der Weltwunder gewesen, wie die ägyptischen Pyramiden oder die chinesische Mauer.

Mit freundlicher Genehmigung Ernesto Cardenal, Im Herzen der Revolution Peter Hammer Verlag Wuppertal, 2004.

Reder & Antwort

Die Zumutung

Nachdem mit Tomas Tranströmer ein Lyriker den Nobelpreis erhalten hat, fragen wir eine Leserin.

Frau Schlapp-Zumut, lesen Sie Gedichte?

Was die gibts noch?

Ja. Und bessere gabs nie.

Unglaublich, warum sagt einem das keiner? Obwohl, ich brauch es nicht.

Nein? Was verbinden Sie denn mit Gedichten?

Sind veraltet. Wer reitet so spät? Ich frage zurück: Wer reitet überhaupt noch? Durch Nacht und Wind? Nachts schlafe ich. Ich bin berufstätig. Der Vater mit seinem Kind ist ein Witz. Den Balg hat längst die Ex am Bein und das ist auch besser für das Kind, sonst gibts noch Missbrauch. Erlkönig müsste Kiefernkanzlerin heißen und so weiter, hoffnungslos.

Neue Gedichte klingen anders, reimen sich nicht mal ...

Ungereimtes Zeug les ich genug.

Ach ja? Was denn so?

Romane. Da vergess ich den Alltag. Da gibts noch Romantik, Natur, Geheimnisse.

Dem Goethedicht haben Sie das gerade vorgeworfen.

Ja, weil es zu kurz ist. Man glaubt etwas, wenn es länger dauert.

Wie lang ungefähr?

Fünfhundert Seiten. Besser neunhundertdreißig. Da hat man am Ende hundert Seiten ungetrübtes Vergessen. Etwas, das mir Gedichte nicht geben können. Nichts, was mir Gedichte überhaupt geben könnten!

Was hätten Sie denn gern?

Dass mich jemand versteht. Dass ich erfahre, wie ich mit meinen Problemen zurecht kommen soll.

Verraten Sie uns eins Ihrer Probleme?

Müdigkeit. Ich bin, wie gesagt, berufstätig, aber jeden Morgen zu müde um aufzustehen. Was kann ich tun?

Was tun Sie denn alles, das Sie so müde macht?

Ich arbeite, wie oft soll ich das noch sagen. Feierabend heißt für mich auch nur Haushalt. Und dann wartet der Roman auf mich. Der will ja gelesen werden.

Und mal was Kürzeres lesen? Ein Gedicht zum Beispiel?

Immer nur lesen. Ich will nicht alles vorgesetzt kriegen, was ich denke, was ich sehe von der Welt. Ich hab selbst Augen und eine Meinung.

Gedichte schreiben Ihnen nichts vor. Es ist mehr die Einladung zu einem Spiel, was Sie da bekommen.

Aus dem Alter bin ich raus. Ich muss für meinen Unterhalt sorgen, zum Spielen ist da keine Zeit. Sich kaputt schuffen und dann sowas, „die Einladung zu einem Spiel“. Eine Zumutung ist das!

Vielen Dank Frau S.-Z. und viel Spaß weiter bei der Arbeit!

Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst
www.eXperimenta.de

Herausgegeben vom INKAS - Institut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Magister-Faust Gasse 37 in 55545 Bad Kreuznach und Dr.-Siegilitz Straße 49 in 55541 Bingen. Telefon Chefredaktion: 0761 2927038
eMail: redaktion@eXperimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins und Carolina Butto Zarzar

Chefredaktion: Luise Hepp, Gabi Kremeskötter und Joachim Mols

Redaktionsanschrift: eXperimenta c/o Joachim Mols, Merzhauser Straße 10 in 79100 Freiburg www.mols-text.de

Redaktion: Sabine Aha, Martina Berg, Chris Blumen-Pfaff, Christine Hidiringer, Angelika Knipfer, Emmanuel Losch, mischa vetera

Auflage: 10.416

Einsendungen: Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:

redaktion@eXperimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2011-116

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien: Lutz Schelhorn, Stefan Mellmann, Roman Bonnefoy, Herbert Erwin, Gorgonski, Rüdiger Heins, Gerlinde Heep,
Illustrationen: Jorge Eduardo Eielson (Objekte)

Titelbild: Lutz Schelhorn und Stefan Mellmann

eXperimenta